BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hunold, Christian Friedrich, 1681-1721

Auserlesene und theils noch nie gedruckte Gedichte unterschiedener Berü
hmten und geschickten Männer

Bd.: 9

Halle im Magdeburgischen (1718)

P.o.germ. 661 t-1/10
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10111716-7
VD18 80326285-001

Auserlesene
und
theils noch nie gedruckte

Gedichte

unterschiedener
Berühmten und geschickten Männer

Mit Königl. Preusis. allergnädigsten Privilegio.

Neundtes Stück.

HALLE im Magdeburgischen 1718.
In Verlegung der Neuen Buchhandlung.
auch bey derselben in den Messen zu Franckfurth unter dem Mehlischen
und zu Leipzig unter dem Schambergischen Hause
zu finden.

I.

Lob= und Glückwünschungs= Gedichte.

I.

Bey dem höchst-glücklichen Einzuge/ und der am 28. November 1708. darauf erfolgten Vermählung beyderseits Majestäten/ Friderich/ Königes in Preussen/ und Sophia Louysä/ Gebohrner Hertzogin von Mecklenburg/ ꝛc. ꝛc.

Benjamin Neukirch.

DIe lange Nacht ist hin, und der so schwere Tag/
Da Preussens Herrlichkeit auf Todten-Küssen lag:
Da unsre Hoffnung fiel und man in zweyen Leichen,
Der Schönheit Sonne sah'/ der Jugend Lust erbleichen.
Charlotte starb vorher/ und Friderich hernach:
Der zarte Friderich/ von dem ein jeder sprach:
So war Dein König auch o Preussen, in der Wiegen.
Dis Kind wird so, wie Er, bey Ruh und Friede siegen,
Durch Güte mächtig seyn. Was aber sind wir doch?
Wir segeln auf der See der Freuden allzuhoch,
Und prophezeyen offt von weit entfernten Dingen;

In-

Indessen lässet GOtt uns nähere gelingen,
Die keiner abgezielt. So groß, als dazumahl
Des Landes Jauchtzen war, so groß war auch die Qual,
Als unser Wunsch verschwand, und wir in wenig Tagen,
Das, was uns kaum ergötzt, schon wieder musten klagen.
Wie dorten den Marcell das grosse Rom bereut:
Wie du o Maro/ sangst von seiner Tapferkeit;
Und wie Octavia erstarrt, als sie gelesen/
Was Ihr Marcellus war/ und würde seyn gewesen:
So brach auch unser Hertz: So sang auch unser Chor/
Das Chor des Musen-Volcks/ viel leiser/ als zuvor.
Die meisten säufftzten nur, und schrieben aller Orten
Zwar Preussens Thaten an; Doch nur mit halben Worten:
Doch noch mit halber Furcht, daß diese bittre Pein
Von einer mächtigern nicht möchte Mutter seyn.
Wie? riefen wir bestürtzt: ist dieses nun das Glücke,
Das unsren König krönt? flieht Zeiten! flieht zurücke!
Verfloßne kehret um! und zeigt dem Himmel an,
Was unser Friderich für GOttes Heer gethan.
Sagt Armen, wie Er euch mit Wohlthat unterstützet!
Sagt Reiche, wie Er euch durch strenges Recht geschützet!
Sprecht Freunde, was Sein Arm für euer Heyl gewagt!
Sprecht Feinde/ was Sein Mund zu euer Ruh' gesagt!
So schrie'n/ so klagten wir. Der Schmertz drang in die Glieder:

Die Glieder gaben ihn dem Munde doppelt wieder:
Der Mund behielt ihn nicht: er trug ihn in den Wald/
Allwo, er wie man sagt, noch heute wiederschallt:
Allwo auch, wie man spricht, die treue Philomele
Nicht so, wie sonsten, nur in ihrer Wittwen-Höle/
Den Raub der Jungen klagt, den todten Buhlen meynt;
Nein; sondern inniglich um unsern Printzen weint.
Der Preussen Held allein, ihr grosser Held alleine,
Blieb im Gewichte stehn, gleich einem Felsensteine,
An den das wilde Meer zwar seine Wellen schlägt;
Der aber mehr die Fluth/ als Ihn die Fluth bewegt.
Ihn drückte ja wohl auch, was wir so schwer empfunden:
Er fühlte mehr, als wir, die Tiefe Seiner Wunden:
Doch unser Trost zu seyn, verbarg Er alles Leyd:
Doch länger uns zusehn, zog Er auf kurtze Zeit
Aus unsren Augen weg. Es ist in kühlen Gründen,
Wo Zechus einst gewohnt, ein kleiner Ort zu finden,
Der immer lustig ist, wo immer Wasser quillt,
Das der Gesunden Durst/ der Krancken Schmertzen stillt.
Man sagt, daß Phöbus hier sein Lager aufgeschlagen/
Als er der Daphne Raub in stiller Angst ertragen:
Daß er halb Todten hier das Leben wiederbracht,
Und eben auch allhie sein süsses Spiel erdacht/
Sein süsses Lauten-Spiel, bey dem er offt das Essen/
Dich endlich Hyacinth, dich Daphne selbst, vergessen.
Hier war es/ da der Held fast kranck sich niederließ.
Der Wunsch, den gantz Berlin aus vollem Hertzen stieß,

War vom Verhängnisse schon längsten unterschrieben.
Ich will, sprach es, dein Fürst soll leben und auch lieben,
Und wieder frölich seyn. Geh Amor! fuhr es fort:
Geh' auch Vergessenheit! Eilt! flieget an den Ort,
Wo König Fridrich ist. Du geuß Ihm, wenn Er wincket,
Von Lethens Wasser zu! Du flöß' ihm, wenn Er trincket,
Der Liebe Balsam ein! Gesagt, und auch geschehn.
Der König hatte kaum den Wunder-Brunn gesehn;
Kaum hatt' Er Hand und Mund am Becher angesetzet;
Als Ihn ich weiß nicht, was für eine Lust ergötzet:
Als Er ich weiß nicht, was für einen Trieb empfieng,
Der erstlich in das Blut, denn in die Sinnen gieng,
Und endlich Meister ward. Ach! sprach der fromme König,
Was seyd ihr Schäfer doch! Ihr habt an Gütern wenig;
Doch Freude mehr, als ich. Ihr liebet ohne Scheu:
Und wo Cypressen seyn, legt ihr auch Myrthen bey.
Stirbt euch die Phyllis hin, nehmt ihr die Doris wieder.
Ich steh' mit Aengsten auf, mit Angst leg' ich mich nieder,
Und schleppe wo ich geh', stets meine Todten nach.
Ach! rief der Wieder-Schall. Wer klagt mein Ungemach?
Wer fuhr der König fort, ersetzt mir, die ich liebe?
Die Liebe, klang der Thal. Daß Liebe nur betrübe,
Das weiß ich, sprach der Held: von ihr kommt meine Müh'.

Ist Liebe mehr, als Witz? mehr/ als Philosophie?
Sophie, rief Echo nach. Schmertzhafftes Angedencken!
Versetzte Friderich: Kanst Du Sie wiederschencken?
Charlotte ist erblaßt, die schöne Königin.
Mit Ihr starb auch Sophie. Sophie ist schwer ich hin.
Schwerin erklang der Wald. Soll sie Schwerin mir geben?
Wohlan! so laßt uns denn uns nach Schwerin erheben!
Sprach abermahls der Held. Wie wenn ein Funcke sich
In feste Ballen setzt, nicht bald auch äusserlich
Die gantze Gluth erscheint: Sie kömmet nur geschlichen:
Sie wartet, bis ihr Feind, die Feuchtigkeit, gewichen
Und alles feurig ist: Denn dringt sie durch das Haus,
Greifft Dach und Giebel an, und schlägt in Flammen aus:
So schleichet Amor auch. Erst reitzt er uns zum Schauen:
Denn macht er unvermerckt, daß wir ihm weiter trauen:
Und endlich bricht er loß. Der König kam und sah':
Er sah', Er stutzt', und gleich war auch das Feuer da,
Das Dido ehemahls in dir die alten Flammen
Mit neuen ausgeleschт. Wer fragt Er, kan verdammen,
Was GOtt und Himmel will? Charlotte, gute Nacht!
Das sey das letztemahl betrübt an Dich gedacht.
Hinfort will ich erfreut Dich in Sophien nennen/
Und in der Lebenden noch für die Todte brennen.
Was unser Held gesagt, das ist numehr vollbracht.

Er

Er kommt und bringt den Schatz, der Todte lebend
macht.
Er bringt die Königin. Der Stücke starckes Knallen
Läßt Amor/ deinen Sieg hoch in der Lufft erschallen:
Und Fama nimmt den Schall/ und trägt ihn durch die
Welt,
Viel weiter/ als der Mohr/ als Peru Tafel hält.
Wir alle seynd erstaunt. Wir sehn das neue Wunder,
Das unsren Held entzünd, und Er mit gleichem Zunder
Zum Lieben angefeurt. Schaut! wie Sie nach Ihm
blickt:
Schaut! wie auch Ihn zugleich Ihr holder Blick er-
quickt!
Sie zweifelt, ob Sie Ihn, Er/ ob Er Sie recht höret:
Das Ohr wird durch das Hertz, dis durch den Mund ge-
stöhret:
Und eines klaget stets das andre schertzend an:
Da keines doch für Lust weiß, was es selbst gethan.
So lacht' Aurora nicht, da Sie auf ihrem Wagen,
Dem keuschen Cephalus/ dich lieb' ich, konte sagen:
So seufftzte Phöbus nicht, da Er Boline/ sprach,
Boline, fliehe nicht! Apollo folgt dir nach:
Als deine Fürstin jauchtzt/ Held, daß Sie Dich bewo-
gen;
Als Dich o Held, verlangt, eh' Sie hier eingezogen.
Was ist unmöglich nun nach dieser neuen That?
Wer lebt, dem nur hievon jemahls geträumet hat?
Gleichwol ist es geschehn, mein König, und erfüllet.
Was keiner je gehofft, hat unsern Schmertz gestillet.
Wir dencken nun nicht mehr an die verrauchte Zeit:

Wir dencken nur, wie Du, auf süsse Frölichkeit:
Auf Lorbeern, die Dich Held/ als Sieger krönen sollen:
Auf Rosen, die wir Dir Sophia, streuen wollen.
O Preussen, preise GOtt! da Mars sonst alles drückt,
Bellona ras't und tobt/ die Hölle fast erschrickt,
Die Tiefe sich bewegt, und die verdammten Seelen
Kaum für der Bomben Last/ in ihren Jammer-Höhlen,
Hinweiter sicher seyn; so sitzest Du in Ruh:
So werfen wir vergnügt einander Bluhmen zu:
Wie etwan, Salomo, zu deiner Zeit geschehen,
Da man nur Fried' und Gold, nicht Krieg und Blut gesehen:
Da Thyrsis nicht geklagt; Mein König fällt mir schwer:
Und alle Welt noch rief: mehr Salomonen her!
GOtt hat uns zwar versucht; doch nur auf wenig Stunden.
Was uns das Grab entrückt, das ist auch schon verwunden.
Nun Fridrich wieder liebt, nun Er so glücklich liebt,
Scheint alles nur ein Traum/ was uns jemahls betrübt.
Das war es/ was wir offt von Ihm erbitten wolten:
Allein wir wusten nicht, ob wir es bitten solten.
Jetzt kommt Er uns zuvor/ und bringt auf einen Tag
Mehr, als wir je gedacht; als keiner bitten mag.
Was Amphitrite soll und Pallas seyn gewesen;
Was uns Diana scheint, wenn wir die Fabeln lesen/
Ist nicht mehr Fabelwerck. Heut wird es offenbar.
In Dir Sophie/ allein stellt Er sie alle dar.
Du bist mehr, als das Heer der Heydnischen Göttinnen.

Dort

Dort muste der Poet die Tugend nur ersinnen:
Hier tritt sie lebend auf. Wir schauen dich nicht an
Als eine Königin, die uns gebiethen kan:
Nicht, als ein Ober-Haupt, das jeder muß verehren:
Nein; sondern, als ein Bild, das uns die Demuth lehren,
Und künftig der Vernunft zur Regel dienen soll.
So war nicht Griechenland von Hectors Thaten voll;
Nicht von Alcidens Ruhm; als wir von deinen Strahlen.
Man darff nicht, rufen wir, erst Preussens Siege mahlen!
Was Friderich in Dir dem Lande zugewand,
Ist mehr, als, was sein Arm durch alle Siege fand.
Weicht stoltzen Herrscher, weicht! die ihr mit falschen Waffen,
Wie Pyrrhus, alles denckt in euren Schoos zu raffen!
Die ihr bey Friede Krieg! bey Kriegen Friede! schreyt:
Mit Todten-Knochen spielt, von Blute truncken seyd:
Ihr habt kaum einen Theil von einem wahren Helden.
Was wird man, wenn ihr sterbt, von euch in Büchern melden?
Nichts, als, daß ihr gesiegt; doch auch sehr viel gewagt:
Ein fremdes Land zerstört; doch eures auch geplagt:
Und offt in einer Nacht, da wir der Ruh' genossen,
Ein gantzes Fürstenthum vor einer Stadt verschossen.
Wer so auf Ehre denckt, der dencket nur auf Schein.
Ein Held muß lauter Hertz, doch auch voll Tugend seyn.
Dein König Preussenland, ist auch gewohnt zu siegen:

Dein

Allein Sein Sieg ist stets das Ende von den Kriegen:
Sein Krieg ein Friedens-Schild: Sein Schwerdt der Feder-Kiel,
Der Maaß und Regeln schreibt, wenn man uns stöhren will,
Er schläget, wenn Er muß; doch mitten in den Wellen
Der strengen Krieges-Fluth sieht man Ihn Rechte stellen:
Sieht man Ihn Städte bau'n, mit GOtt zu Rathe gehn,
Und den halb-leeren Thron durch neuen Glantz erhöhn.
O ewig-grosser Held! O Vater! möcht ich sprechen:
Wo nehm ich Feuer her, so schleunig auszubrechen,
Als es Dein Lob erheischt? Dir ist es nur ein Spiel,
Mit Wundern umzugehn: Uns aber ists zuviel,
Sie nur recht anzuschaun. Wir dichten, wir beschreiben:
Doch, weil wir gantz verrückt bey einem stehen bleiben,
So sieht Dein Auge schon, was Dich noch grösser macht:
So hat Dir GOtt auch schon was höhers zugedacht.
So zieh' denn ein, o Held! zieh' ein, Du Licht der Schönen!
Ihr seyd allein geschickt, Euch nach Verdienst zu krönen,
Eu'r eigner Lohn zuseyn. Das donnernde Geschütz
Kracht abermahls empor: doch so kan nicht der Blitz
Aus den Canonen gehn, aus den Carthaunen dringen,
Als wir von lauter Wunsch frohlockend wiederklingen.
Komm! ruft ein jeder, komm, verlangte Königin!

Sieh nicht auf Gold und Pracht! nimm unsre Hertzen hin!
Wenn Dir das Glücke wird in vollen Ampeln brennen,
So glaube, daß wir Dir noch weit ein mehrers gönnen.
Wenn Amor sprechen wird: Schlaf Sonne, schlafe doch!
So dencke nur alsdenn, gantz Preussen wachet noch,
Und lieget für Dein Heyl mit Weyrauch auf den Knien.
Denck auch so, wenn die Nacht wird aus der Kammer fliehen:
Denck es, wenn sich Dein Held mit Dir zur Tafel setzt!
Wir finden nichts an Dir, was uns nicht auch ergötzt.
Du findest nichts an uns, als treu-ergebne Seelen,
Als Zungen voller Brand, die nie Dein Lob verheelen.
So spricht das gantze Volck. GOtt höre, was es spricht!
Er schlage, was aus Neid Dein Wohlseyn unterbricht!
Er segne was Dich liebt! Jedoch, wer will Dich neiden?
Was unser Friderich heißt Seinen Thron bekleiden,
Ist über allen Neid. Herrscht beyderseits in Ruh!
Die Liebe wehe stets Euch Ambra-Lüffte zu!
Der Himmel sey für Euch zu allen Stunden offen!
Er sey es, wo sonst viel' nichts dürffen von ihm hoffen;
Er sey es, eh' Euch noch Gefahr und Ubel kränckt!
Und wo mein frohes Hertz darff wünschen, was es denckt,
So laß' er mit der Zeit in Eurem Reich auf Erden,
Die Grentze des Codans zum Mittel-Puncte werden!

II.

Als des Käysers Josephi hohes Namens-Fest den 19. Mart. 1709 die von demselben gestifftete Ritter-Academie zu Liegnitz allerunterthänigst celebrirete

Gottfried Stieve

der Ritter-Academie bey S. Joseph in Liegnitz
Prof. Histor. & Polit.

JOsephus, Herr der Welt, wir ehren Deinen Namen,
Für dem die Erde sich, ja selbst der Himmel neigt.
Du bist der Ehren-Reiß aus Oesterreichschen Saamen,
Aus Saamen, dessen Frucht die Wolcken übersteigt.
Du prangst so breit als hoch mit Deinen Lorbeer-Aesten,
Denn sie erstrecken sich von Osten bis nach Westen.

Die vierdte Monarchie ruht sicher auf dem Throne,
Den ein Albertus Ihr zur Ewigkeit erbaut,
In Garten Oesterreichs wächst diese Käyser-Krone,
Die man dreyhundert Jahr in steter Blüthe schaut.
Ein solch Regenten Bild ist unsern Teutschen Augen
Weit mehr denn Lilien, die nur zur Schmincke taugen.

Du must was Grosses seyn: Dein Name kans bezeugen,

Dieweil sich Sonn und Mond und auch der Sternen-Licht
Für Josephs Namen nur, für keinen andern, beugen,
Kein Nam ist sonsten mehr, dem dieser Dienst geschicht,
Was sich in dieser Welt will Sonn und Monden gleichen,
Das muß für Joseph sich doch neigen und erbleichen.

Die Sonne Franckreichs kan nicht immer scheinend stehen,
Die itzt mit ihrem Strahl die Welt verbrennt und sticht,
Laufft nach dem Abend zu und wird bald untergehen,
Der Rest von ihrem Schein ist ein gebrochnes Licht.
Es darff Josephus nur, der Feinde Hohn zu rächen,
Wie weyland Josua: steh stille Sonne, sprechen.

Läst sich das grosse Licht nach deinem Willen lnecken,
Wie kan der Gegenstand des kleinern schädlich seyn?
Sein nur geborgtes Licht ist leichtlich einzuschräncken,
Es giebt der halbe Mond sehr unvollkommnen Schein.
Kein Sieges-Zeichen ist im blassen Mond zufinden:
Jedoch im Creutze kan ein Käyser überwinden.

Hört, die Ihr Sonn und Mond abgöttisch pflegt zu ehren,
Reich, das die Mondsucht plagt, verblendtes Sonnen-Land,

Laß

Laß Dich das hohe Recht der Majestäten lehren,
Wirff Dein verfluchtes Schwerdt aus der verwegnen Hand/
Und leg es Demuths-voll zu Deines Josephs Füssen/
Sonst wirst du doch zum Creutz, auch ungern, kriechen müssen.

Großmächtigster Monarch, der Atlas Bürde träget/
Denn auf Dir ruht die Last der vierdten Monarchie,
Wann Ost und Westen sich auf Deine Schultern leget,
So steht Sie aufgericht/ und Du erliegest nie.
Dich salbt der Höchste selbst mit Oel der Macht und Stärcke/
Dein Scepter und Dein Schwerd thun lauter Wunder-Wercke.

Europa reichet Dir stets frische Sieges-Palmen/
Das Teutsche Reich ist froh/ daß Du sein Käyser bist,
Dein treues Schlesien singt Dir zum Lobe Psalmen/
Weil sein Mund voller Ruhm und voller Lachens ist,
Die Hertzen öffnen sich aus sonderbahren Triebe;
Denn Du erfüllest Sie mit reinster Furcht und Liebe.

Wie aber soll sich denn Dein Eigenthum bezeigen?
Das Deine Gnaden Hand in Liegnitz aufgericht:
Soll Ehrerbiethigkeit uns heute heissen schweigen?
Nein, an Josephi Fest gillt stille Andacht nicht.
Die Zungen müssen sich zu Deinem Lobe rühren,
Und was im Hertzen liegt/ durch Worte lassen spühren.

Gieb

Gieb allergnädigst zu, o Fürst der Majestäten/
Daß dein Josephisch Volck, das sich von Dir genennt,
Mit Furcht und Liebe darff zu Deinem Throne treten,
Und sagen, daß es Dich ehrt, rühmet und bekennt:
Daß nur zu Deiner Zeit der adelichen Jugend
Ein Sitz erbauet sey zu ritterlicher Tugend.

Dergleichen Tugend-Platz war ja für deinen Zeiten
Dem Adel Schlesiens so theuer und so rar,
Als weyland Brod und Korn den Hunger-vollen Leuten,
Die Josephs Witz ernehrt/am Nilus-Strande war.
Doch dieser Dürfftigkeit mit Uberfluß zu steuren
Eröffnet Joseph uns in Liegnitz seine Scheuren.

Du hast den Schlesiern nun in der That erwiesen,
Daß Du der Landes-Fürst und Landes-Vater bist:
So sey Josephus dann in Ewigkeit gepriesen/
Des Namen heilig und auch majestätisch ist.
Es wird die Nach-Welt Dich in deinen Thaten kennen/
Wir aber neigen uns/ wann wir Dich, Joseph, nennen.

Auf die zum drittenmahl geschehene Vermählung Sr. Königl. Maj. in Preussen.

Maximil. Ladislaw, Freyherr v. Lichnowsky/
Edler Herr von Woßchitz aus Ober-Schlesien.

ERstaune starcker Krieges-Gott/
Und zittere mit deinen Helden/

Bey dem, was heute dir zum Spott,
Die donnernden Karthaunen melden;
Heut merckt an dir die gantze Welt,
Daß, da itzt deine scharffe Klingen,
Noch leichter, als wie Glaß zerspringen,
Die lieb' ihr Siegs-Gepränge hält.

Den kein erhitztes Krieges Heer,
Der aber mehr, als eins, bezwungen:
Der öffters über Land und Meer
Sein mächtiges Gebot geschwungen:
Dem selbst der Sieg wünscht nachzugehn;
Ein Held, ein Fürst, ein grosser König,
Ist mächtig, aber doch zu wenig,
Der Liebes-Macht zu wiederstehn.

Dreymahl vermählter Friederich,
Wie heilsam sind nicht deine Triebe?
Die schon zum drittenmahle sich,
Sich selbst, und auch dem Reich zu Liebe,
Großmüthig heut hervor gethan:
Wir sehn, daß unter deinen Ahnen,
An Pracht der Lieb- und Sieges-Fahnen,
Kaum einer dir recht gleichen kan.

Wer wolte nun nicht frölich seyn,
Nicht Klang, und Seyten-Spiele rühren?
Und sich bey solchem Königs-Schein,
Nicht auch mit Hochzeit-Kleidern zieren?

Die gantze Welt ist mit uns froh,
In Ost- und Westen hin und wieder,
Erschallen deine hohe Lieder
O welt geprießner Salomo.

Du mehr als andrer Salomo,
Wo mag man deines gleichen haben?
Der Himmel selbsten fügt es so,
Daß man dir heut Sophiens Gaben
Gedoppelt angetrauet sieht;
Heut wird von Dir gesaget werden,
Kein Held verdienet auf der Erden,
Als Friederich ein hohes Lied.

Ein hohes Lied, das Deine Glut,
Beflammt, ist was wir itzund singen/
Da wir zugleich mit frohen Muth,
Dem Himmel wünschend Opfer bringen;
Der Himmel selbst hört uns durch Dich,
Und ruft: Wohlan es blühe/ blühe,
Mit der Durchlauchtigsten Sophie,
Der neuvermählte Friederich.

III.
Auf Sr. Groß-Britannischen Maj. Abreise aus Dero Teutschen Erb-Landen.

DEr Chur-Fürst kommt zur Cron, der König reiset fort,

Ach allzu herbes Glück! ach allzu hartes Wort!
So uns durch Marck und Bein/ ja durch die Seele dringet.

Wer an den Abschied denckt, dem wird das Hertz beweg't
Er fühlet daß das Blut die Lebens-Geister reg't
Und nasses Thränen-Saltz zu beyden Augen bringet.
Betrübter Unterthan und Trauer-volles Land!
Es wird dein Sonnen-Licht nun von dir abgewandt,
Dein Hoffnungs-Ancker bricht/ dein Leit-Stern will verschwinden,
Es tritt die danckle Nacht in deine Grentzen ein,
Und es wird dieses Land wie eine Wüste seyn,
Wenn man des Landes Lust nicht mehr darinn kan finden.

Ach! Ach! Britannien! du meynest es zwar gut/
Du zeigest daß noch Treu in deinen Adern ruht,
Und daß du uns zugleich wilst Ruhm und Ehre geben.
Jedoch Britannien wir bergen dir es nicht,
Vor alles was du thust sind wir dir nicht verpflicht,
Denn wer den König nimmt, der nimmt uns auch das Leben.

Wie hat der Theure Herr vor unser Land gewacht!
Hat er nicht Tag und Nacht auf unser Heyl gedacht?
Und Hunger, Krieg und Pest, durch GOttes Hand verwehret?
Hat Er die Kirche nicht in festen Stand gesetzt?
Und die Gerechtigkeit für seine Pracht geschätzt
Und wie man herrschen soll, der gantzen Welt gelehret?

Zwar

Zwar gibt Britannien demselben eine Welt,
Weil West, Süd, Ost und Nord zu seinen Füssen fällt,
Und dessen hohes Haupt mit vielen Kronen ziehret.
Doch unser treues Land und Demuths-volle Brust
Hält Scepter, Cron und Ruhm vor Schaden und Verlust
Wenn es die Gegenwart des Königes verliehret.
Des Höchsten tieffer Rath und dessen weiser Schluß,
Den jeder Sterblicher in Demuth ehren muß,
Winckt uns indessen zu uns in Geduld zu fassen,
Er heist uns frölich seyn und weiset uns zur Ruh',
Die Hoffnung ruffet uns hiebey die Worte zu:
Den König will ich euch offt wieder sehen lassen.
Getreues Vater-Land was wollen wir dann nun
Bey unserem Gewinn und diesen Schaden thun?
Soll Trauren oder Freud aus unsern Augen scheinen?
Der Abzug giebet uns viel Trauren, Leyd und Pein,
Der Himmel aber will, daß man soll freudig seyn,
Ein jeder freuet sich und fänget an zu weinen.

IV.

Allerunterthänigste Bewillkommung der itzigen Königin in Portugall / als Ihr. Maj. durch Halle nach Portugal reisete.

Im Namen der zu Halle studierenden Schlesier.

Maximil. Ladislau Freyherr v. Lichnowsky.

Komm Grosse Königin, die Kron' und Thron beglückt,
Dein grosser Glantz erlauchter Strahlen,
Muß mehr als eine Welt bemahlen,
Es sey nicht Oesterreich allein damit geschmückt,
Das ohne dem noch nichts gebohren,
Als nur was Würd' und Majestät,
Zu Kron' und Purpur auserkohren,
Und sich dem Zenith gleich erhöht!
Was Sonnen ähnlich ist, läßt von gestirnten Höhen,
In schlechte Thäler offt, das Gold der Strahlen gehen.

Dich grüßt Durchlauchtigste heut zwar der Helicon/
Doch nicht mit Potosiner Schätzen/
Noch mit vergüldten Marmel-Götzen,
Denn was Dein Ruhm verdient ist mehr als Ertz und Thon:
Er opffert Dir nicht Engels Zungen,

Die eine Göttin sonst vernimmt,
Nicht was einst Griechen-Land besungen,
Wird Deinem Ohr heut angestimmt:
Diß Blat, womit wir Dir anitzt entgegen eylen,
Hat anders nichts als Saltz getreuer Demuths-Zeilen.

Dieß aber laß Dir nicht so gar zuwider seyn;
Denn was bey solchen Wunder-Dingen
Getreue Unterthanen bringen,
Sind Hertzen/ die sie Dir zu einem Altar weyhn,
Worauf nichts als nur Treu und Liebe,
Gleich fetten Hecatomben raucht/
Die aber Deiner Augen-Triebe,
Zu einem Opffer-Priester braucht.
Dies thut Dein Schlesien/ das an Salinens Bächen,
Von Deinem Ruhme stets wird mit den Musen spre-
chen.

Es kehrt mit Dir bey uns ein andrer Sommer
ein:
Wohin nur Deine Augen lachen,
Scheint alles gleichsam aufzuwachen:
Die Saale selbsten will Dir heute dienstbar seyn;
Sie schäumt vor Freuden Ihre Wellen,
Und sagt der Elb' und Nord-See an,
Daß Ihre schlechte Wasser-Qvellen,
Sonst nichts so schön versilbern kan/
Als Deine Gegenwart, Du Krone der Fürstinnen/
Die nur was Kronen trägt, verliebt muß lieb gewin-
nen.

Thut dies die Saale nun, durch Deinen Strahl gerührt;
Was mag Batavien vor Bogen
Schon längst nicht haben aufgezogen?
Die Dein Verdienst allein bis an die Wolcken führt:
Was wird nicht vor ein Sieges-Prangen,
In Lusitanien geschehn?
Sein König brennet vor Verlangen,
Dich Seine Braut nur bald zu sehn:
Denn Liebe, welcher sonst offt Helden unterliegen,
Krönt Seinen Muth durch dich nur mit Triumph und Siegen.

Worzu bist du nun nicht O Königin erwählt,
Dein Glück muß Oesterreich beglücken/
Und Seine Feinde unterdrücken;
Dies heißt dem Vaterland zum besten sich vermählt.
Den Glantz der Grossen Leonoren,
Kan nun kein Sturm der Zeit zerwehn;
Weil, was von Dir wird einst gebohren,
Dein und zugleich Ihr Bild läßt sehn.
Was kan nun schöner seyn? als wenn die Käyser-Kronen
Der Schönheit in dem blühn gekrönte Früchte lohnen.

Wohlan, Durchlauchtigste, erwecke Deinen Geist,
Dein König mag nicht länger hoffen?
Die Pforte seiner Brust steht offen/
In die Er Dich verliebt, als seine Seele schleußt.
Mars kömmt mit lauten Donner-Schlägen,

Wodurch der Feinde Macht erschrickt/
Als einer Venus Dir entgegen,
Die seine Waffen macht beglückt.
Wo aber bleiben wir bey solchem Lust bezeigen?
Wo Mars ein Braut-Lied singt, da müssen Musen
schweigen.

V.

Ein Præservativ wider den Wehestand im Ehestande/

George Heinrich Ayn/
Phil. & Med. Doct. & Pract. Lips.

Kranck- und gesundes Volck sind bey Hygea
Rath/
Weil sie vor beyderseits geschickte Mittel hat,
Sie heilt den krancken Leib/ und stützet die Gesunden:
Denn das Præservativ, das ihre Müh erfunden,
Trotzt den Gesundheits-Feind/ der Speise, Tranck und
Lufft,
Und der Affecten Schwarm auf Menschen hetzt und
rufft.
Solch Feind ist anders nichts als der Excess in Din-
gen/
Die uns sonst Unterhalt und Lebens-Stützen bringen:
Wer Mißbrauch untermengt, und nicht die Masse
trifft,

Der saugt aus Manna-Brodt Zerrüttung/ Kranck-
heit, Gifft.
Die Mischung unsers Leibs besteht aus solchen Theilen,
Die, wo die Aufsicht fehlt/ zu ihrer Trennung eilen.
Doch ein Præservativ thut ihnen Wiederstand,
Und bietet der Natur zu ihrem Zweck die Hand.
Allein, mein Kiel, halt ein: Schreib nicht von solchen
Dingen,
Man soll ein Hochzeit-Lied an diesem Tage bringen.
Und du verirrest dich in medicinschen Kram;
Wie wirst du denn bestehn vor Braut und Bräutigam.
Doch da Hygea schon sich anfangs eingeschlichen/
Hat Hymenæa sich mit ihr dißfalls verglichen,
Schreib, sprach sie, vor mein Volck anitzt mit kluger
Hand,
Ein gut Præservativ vor ihrem Wehestand.
Ich, Hygieens Sohn, ich will ihr Werck verrichten,
Und wie sies abgeredt, von solchen Mitteln dichten,
Wie man den Ehstand frey und gut erhalten muß,
Frey vor dem Wehestand, vor Reue, vor Verdruß.
Weil ein Gesundheits-Brunn im Ehe-Garten qvillet/
So rath ich/ daß man sich den Durst aus solchem stillet:
Der Brunn heißt: Liebet euch/ nächst GOtt/ und blei-
bet treu,
So ist des Himmels Huld bey euch auch täglich neu.
Ach hätte David dort aus diesem Brunn getruncken,
So wär er nimmermehr in Ehebruch gesuncken.
Auch untern Kräutern zeigt der Flora werthe Hand
Ein gut Præservativ vor solchen Wehestand/
Geht man vor diesem Brunn nicht gar zu weit vorüber,
So

So zeiget sich das Kraut Je länger und je lieber.
Wo man die Liebe nicht beständig grünen sieht/
So hat sie anfangs schon nicht recht und gut geblüht.
Die wahre Liebe stammt aus gleichgesinnten Hertzen,
Zwey Hertzen solcher Art sind wie zwey reine Kertzen,
Da man/ wenn man sie nur genau zusammen bindt,
Ein unzertheiltes Feur in gleicher Flamme findt.
August und Livia sind/ biß noch Menschen leben/
Von ihrer Eintracht her zum Sternen zu erheben/
Auch nicht ein einzig mahl kam Zwietracht unter sie,
O! solchen Ruhm hört man itzt selten oder nie.
Wo Eintracht Gärtnerin in Ehe-Garten bleibet/
Und ihr ersprießlichs Werck mit guter Sorgfalt treibet,
Da stellen sich gehäufft dieselben Kräuter ein,
Die vor dem Wehestand Bewahrungs-Mittel seyn.
Erst sieht man Augen-Trost/ das heisset holde Augen/
Aus solcher Freundlichkeit kan man Vergnügung saugen.
So war des Isaacs und der Rebecca Schertz
Wie ein Erfrischungs-Tranck vor beyder mattes Hertz.
Zwar blüht auch Freundlichkeit auf falschen Heuchel-Wangen,
Aus solcher Blüth ist Safft voll Gifft und Tod gegangen,
Wie man das Opium aus schönen Blumen drückt,
Das einen durch den Schlaf zum todten Vätern schickt.
Ein solcher Schlaf-Trunck floß aus Delilaens Minen,
Drum hat man sich hierbey der Prüfung zu bedienen.

Nehmt

Nehmt wahre Gottesfurcht nur zum Probier-Stein an,
Und streicht die Freundlichkeit des Ehe-Gatten dran.
Ach, wer da Demuth nicht auf seinen Acker findet,
Noch Epheu des Gebets um GOttes Güthe windet,
Der trägt den Liebes-Keim nicht in der eitlen Brust,
Nein/ sondern Schirlings-Kraut, Gifft und dergleichen Wust.
Da wird die Gärtnerin/ die Eintracht/ ausgestossen,
GOtt dräut dem Garten drauf mit Sturm und Unglücks-Schlossen.
Ist falsche Absicht nur der Ehe Kupplerin,
So ist die Sodoms-Frucht zur Straffe der Gewinn.
Ach! schlich sich Aberwitz nicht zu den Heyraths-Sachen,
So würden Fromme nicht mit Bösen Hochzeit machen.
Ein grauer Stachel-Bart, der aus dem Schalcke sproßt/
Bekäm kein junges Blut zu seiner Liebes-Kost.
Muß sich daß Vögelgen durch List gefangen schauen/
So pflickt der falsche Mann mit seinen alten Klauen
Die goldne Federn aus/ bis daß es halb gerüpfft,
Aus dem Gebaure kommt, und in die Freyheit hüpfft.
Wie kan hier Eintracht seyn? Wie kan der Ehstand blühen?
Wenn Mann und Weib nicht gleich an Liebes-Joche ziehen.
Fehlt das Præservativ und die Proportion,
So folgt auf schlimme Wahl ein böser Mann zu Lohn.

So sind die Menschen dann des eignen Unglücks
Schmiede,
So wird ihr Freuden-Thon zu einem Klage-Liede,
Wen aber die Vernunfft und GOTT zum Freyen
führt,
Der wird vor Weh, vor Noth und Plagen præser-
virt.
Drum soll auch die Vernunfft den Ehstand helffen
stützen:
So kan man Nutzen sehn, und sich vor Schaden schützen:
Kömmt dessen ungeacht von GOTT ein Creutz ins
Haus,
So halte man bey Ihm gantz ohne Murren aus.
Der Himel will manchmahl nur die Gedult versuchen,
Und sehn, ob wir aufs Feur der Silber-Probe fluchen.
Geduld, o edles Kraut, sey auch in kluger Eh
Ein gut Præservativ vor Kummer, Angst und Weh.
Nun hab ich mein Recept nach dem Befehl verschrieben,
Doch was hab ich gethan? wär es doch unterblieben!
Weil das verlobte Paar, das heut zur Trauung geht,
Selbst das Præservativ aufs rühmlichste versteht.
Sie haben es gebraucht, eh Sie sich fest verbunden,
Und Sie verwerffens nicht in ihren Ehe-Stunden,
Drum wird die Eh nach Wunsch ein langer Seegens-
Stand,
Denn GOtt knüpfft und beschützt ein kluges Liebes-
Band.
In Jahres-Frist soll auch Ihr Erstling von den
Knaben
Ein gut Præservativ vor Kinder-Fälle haben.

VI.

VI.

Als Herr Ephraim Gerhard Ph. & J. U. D. als designirter Prof. Instit. nach Altdorff von Jena den 23 Aug. 1717. abreisete

M. Gottlieb Stolle.

t. t. Fac. Phil. in Acad. Jen. Adj. nunc Prof. Pol. Ord.

Es sind schon neunzehn Jahr', daß ich Dich kennen lernen:
Nach zweyen musten wir uns beyderseits entfernen.
Du giengst nach Wittenberg, und ich nach Halle zu.
Doch hatte hier mein Geist nicht eher Fried' und Ruh,
Biß ich, Höchstwerther Freund, mich da mit Dir geletzet,
Wo Luthers Lehre sich am ersten fest gesetzet.
Da hört' ich mit Dir an, wie Deutschmann disputirt,
Und Neumann, den der Geist des Calovs angeführt,
Die, so sich unterstehn die (*) Wörter abzuschaffen,
So man bisher gebraucht, bemüht war abzustraffen.

Nach

(*) Die terminos scholasticos in der Theologie.

Nach diesem zohe Dich theils Olearius,
Bey dessen Grab' jetzt mehr als Leipzig weinen muß:
Theils Titius dahin, wo ich den Grund der Rechte
Vor diesem selbst gelegt: wo Carpzovs sein Geschlechte
Annoch in Ehren blüht. Und also konten wir
Einander öffter sehn. Bald macht ich mich zu Dir,
(Weil sich doch Freund und Freund nur allzugern gesellen:)
Bald kamst Du von der Pleiß' an Dobroborens Quellen/
Wo sich mein Hallmenfeld, den Du stets hochgeschätzt,
An Deiner Gegenwart so sehr/ als ich/ ergötzt.
Wir musten aber doch bald von einander scheiden,
Und endlich unverhofft noch größre Trennung leiden,
Als Treuners Wissenschafft und kluge Redlichkeit
Zu Jena Dir gefiel: Denn nach derselben Zeit
Trieb die Begierde mich viel seltnes zuerfahren
Dahin, wo damahls Clerc und Bayle mühsam waren.
Zwar als ich Holland lies, und Teutschland wiedersah,
So kam ich auch alsbald den Freunden wieder nah.
Man machte wohl den Schlus: ich sollt' in Halle bleiben;
Allein mein Gerhard wußt ihn bald zu hintertreiben.
Das macht/ er wünscht' um mich, und ich um ihn, zuseyn.
Deßwegen stellt ich mich hierauf zu Jena ein/
Und dacht', ich würde nun hier meinen Hafen finden.

GOtt

GOtt aber läßt sich nicht an unsre Wüntsche binden,
Und also führt' er mich in kurtzen wieder hin,
Wo ich zuvor gewest, ob meines Hertzens Sinn
Gleich da beständig blieb, allwo mein Damon lebte.
Wenn nur der schwache Mensch nach nichts beständig strebte,
So der Veränderung stets unterworffen ist!
Ich hatte mir nach dem ein liebes Weib erkiest.
Und meint', es könnt uns nun auf keine Weise fehlen,
Ich dörffte Jena nur zum Aufenthalt erwehlen.
Allein es wandte sich das angenehme Blat.
Ich war nicht lang' allhier, so must ich Dich der Stadt
Von der ich mich gewand / mein Gönner / überlassen:
„Nun aber wollen wir uns dennoch stets umfassen:
So dacht' ich, als mein Freund nochmahls nach Jena kam.
Und dennach fügt' es sich, daß ich selbst Abschied nahm,
Als das Verhängniß mich nach Hildburghausen führte:
Da fiel die Hoffnung hin, so uns bishier regierte.
Denn welcher Weise weiß / was GOTT verhängen will?
Wer hätte wohl geglaubt,, jedoch ich schweige still:
Es ist bekannt genug, daß ich seit einem Jahre
Bey meinem Damon bin / da ich aufs neu erfahre:
Daß nichts erwünschters sey, als so ein Theurer Mann

In

In dessen Treu' und Lieb ein Hertze ruhen kan.
Doch ach! Die Trennung ist schon wiederum ver-
handen!
Der süssen Hoffnung Schiff muß auf das neue stran-
den,
Weil Gerhard Abschied nimmt. Wie aber? gönn' ich Ihm
Dann sein Gelücke nicht? ach ja, ich ehr' und rühm'
O Himmel! deinen Schluß, dieweil er den vergnü-
get,
An dessen Wohlfarth mir so viel, als meiner, lieget.
Ich lob und preise dann auch den Hochweisen Rath
Der Dein Verdienst/ mein Freund/ so wohl erwo-
gen hat.
Ich wünsch auch: Grosser GOtt/ laß Gerhards weise
Lehren
Zu Altdorff/ so wie hier, der Themis Flor vvermeh-
ren!
Ja was Donellus war, das müsse Gerhard seyn!
Ich weiß/ es trifft mein Wunsch in allen Stücken
ein.
Inzwischen muß ich doch bey dieser Freude trauren;
Denn Altdorff schlüsset Dich nun bald in seine Mau-
ren,
Und gönnet mir nicht mehr die werthe Gegenwart/
Die mich so hoch vergnügt. Doch ist der Schluß schon
hart
Und geht mir bitter ein, so muß er doch geschehen.
GOTT läßt selbst seine Gnad in Deine Seegel
wehen.

Drum reis'! ach! reise wohl, nachdem es GOTT gefällt:
Ich weiß zwar, Grosser Freund, daß wir in dieser Welt,
Einander nicht mehr sehn. (a) GOtt gebe, daß ich fehle,
Und fehl' ich auch schon nicht; das Ziel, so ich erwehle
Ist, was der Himmel will. Bleibt nichts beständig stehn,
So soll deßwegen doch die Freundschafft nicht vergehn,
Die so viel Jahre daurt. Laß uns noch ferner scheiden;
Mich überswemmet Doch Dein Flor mit tausend Freuden.
Ja ob Dein Abschied gleich den alten Vorsatz bricht,
So bleibt doch das mein Trost, die Hertzen scheiden nicht.

II.

(a) Dieses ist durch seinem in diesem Jahr den 21 Aug. frühzeitig erfolgten Tod, ehe noch ein Jahr völlig verflossen, schon eingetroffen.

III.

Trauer=Gedichte.

I.

Das klagende Europa über das Absterben des Königes von Groß-Britannien Wilhem III. 1702.

Schlaf ich? oder bin ich truncken?
Oder herrscht Egyptens Nacht?
Englands Hoffnung ist gesuncken,
Und zugleich auch meine Macht.
Gestern sang ich Krieges-Lieder:
Heute liegt mein Held danieder.

O Ihr Himmel! welche Sünden
Haben diesen Fall erregt?
Könt Ihr keine Strafe finden,
Als die gantz Europa schlägt?
Franckreich hat das Recht gebrochen,
Und an mir wird es gerochen.

Franckreich, meiner Töchter Schande,
Dessen ungezähmter Geist
Freundschafft, Treu und Friedens-Bande
Freventlich in Stücken reist,
Franckreich will noch Cronen erben,
Und mein Wilhelm muß mir sterben.

Grosser Wilhelm, Deine Tugend
War gantz anderseingericht.

Cronen lockten deine Jugend,
  Aber Du verlangst Sie nicht;
Und nachdem Sie Dich ereilet,
Hast Du Sie mit mir getheilet.

Deine Reden, Deine Thaten,
  Zielten bloß auf meine Ruh,
Andre pflegen auch zu rathen,
  Aber nicht also, wie Du.
Wollen, können, und geschehen
War bey Dir vereint zusehen.

Wann der angenehme Morgen
  Aus der dunckeln Kammer brach,
Fing mein Held schon an zusorgen,
  Wie des Krieges Ungemach,
Wie der Miß-Verstand der Erden
Möchte bald getilget werden.

Tausend stellten Deinem Leben,
  Du hast keinen je verletzt,
Du hast williger vergeben,
  Als Dein Feind Dir zugesetzt:
Und wann Du ja loß geschlagen,
So geschah' es auf mein Klagen.

Warum stirbet denn ein König,
  Der noch länger leben kan.
Himmel, war es noch zu wenig,
  Daß man mir zuviel gethan,

Soll ich bey so schweren Kriegen
Auch ohn meinen Wilhelm siegen?

Ja ich soll/ und will es wagen;
  Fliegt Ihr Helden in den Streit,
Hier ist GOtt, wer will verzagen?
  Hier ist Recht, was thut die Zeit?
Wilhelm ließ die Drommel rühren:
Uns kommt zu es auszuführen.

Das tröstende Preussen.

Europa, wein und klage nicht,
Der Himmel/ der dein Glücke bricht,
  Hat auch schon Mittel, es zu stützen.
Was siehst du deinen Todten an?
Mein Friederich tritt auf die Bahn,
  Und will Dich/ wie Dein Wilhelm, schützen.

Schau das verbrannte Käysers Werth!
Wie sein zerstörter Feuer-Herd
  Von Preussens starcken Donner rauchet:
Wie sich die krancke Mauer biegt/
Wie Schantz und Wall darnieder liegt/
  Und kaum noch die Besatzung hauchet.

Dieß ist der Anfang seiner That:
Was meynst du, was Er vor sich hat/
  Und was Er künftig wird beginnen?
Er ist der Weisheit liebster Sohn,

Und

Und trägt schon offt den Sieg davon,
Weil andre noch auf Schlachten sinnen.

Sein Ruhm ist Wilhelms seinem gleich,
Er hat, wie Er, ein Königreich
Durch Tugend, nicht durch Blut erworben:
Er nimmt an seinem Stamme Theil,
Und hat bereits sein Glück und Heyl,
Was ist uns denn nun abgestorben?

Nichts, als der Name, der Sie trennt,
Und beyde nun in einem nennt:
Denn Friedrich Wilhelm war in Beyden.
Vor schien Er uns getrennt zu seyn;
Jetzt zieht Er sich nur enger ein,
Um allen Zweifel abzuschneiden.

Wir sehen seinen grossen Geist,
Wir sehen, wie uns Fridrich weist,
Wie man des Vaters Ruhm vermehren,
Und wie man Lieb' und Eyfers voll
Die Eltern in der Asche soll
Durch neu-erworbnen Glantz verehren.

Ihr Helden, wachet mit Ihm auf.
Sein Kriegen ist ein steter Lauf,
Sein Lauf ein Schau-Platz voller Glücke:
Er hat annoch den alten Brauch,
Indem Er kommt, so trifft Er auch,
Und was Er trifft, das muß zurücke.

Mich dauchte, ich sehe schon die Macht,
Die Teutschlands Arm bisher veracht,
 Zu meines Adlers Füssen liegen.
Gerechter Himmel höre mich!
Hilf unsrem Kön'ge Friederich,
 Hilf unserm theuren Helden siegen.

II.

Thränen Ihro Hoheit der Hertzogin zu Sachsen-Naumburg bey der Einführung der Leiche Ihres höchst geliebten und einigen Printzens 1710.

J. E. Witte

Königl. Preußl. Regierungs-Rath im Hertzogthum Magdeburg.

Mein Printz Friederich August, du Hoffnung meines Landes,
 Du meiner Seelen Lust, mein höchstgeliebter Sohn,
Du Kleinod dieser Zeit, Du Ehre deines Standes,
 Des Sachsen Hauses Glantz, mein Leben, Stern und Kron
Ach! eilst du schon zum End', im Anfang deiner Jahre!
 Ach must du schon ein Raub des kalten Todes seyn;
Lieg't mein Vergnügen schon auf schwartzer Todten-Bahre?
 Und reißt mein Schicksahl so des Glückes Seulen ein;

Soll

Soll dann dein Purpur schon, mein süsser Printz er-
bleichen /
Und solst du auf der Welt neun Jahre nur erreichen?
Neun Jahre, grosser GOtt, neun Jahr ists nicht zu
wenig/
Für einem Printz, dem du so vieles anvertraut?
Der nach dir/ Höchster GOtt, du aller Fürsten König/
Vom Anfang seiner Zeit, stets Himmelwerts ge-
schaut,
Ach! wird dann dieses Reiß so zeitig abgerissen,
Das in des Lebens Lentz schon Blüth und Früchte
trug?
Hier muß ein schöner Leib in Staub und Asch zer-
fliessen,
Hier liegt die Gottesfurcht/ ein Printz der fromm
und klug,
Der GOtt und Schrifft und Buch und Weisheit hat
gekennet,
Und dem Land, Stadt, und Thron der Jahre Schnee
gegönnet.

So seufzte meine Brust, so sprachen die Gedancken,
Wie ein bethränter Brief mir diese Zeitung schrieb/
Daß nun mein Printz dahin aus seines Lebens Schran-
cken,
Und dieser Zweig gefäll't durchs Todes strengen
Hieb,
Die Augen starreten, die blassen Lippen schwiegen,
Die Glieder bebeten/ das Hertze ward zu Eiß,

Mein hart bedreng'ter Geist, lag in den letzten Zügen,
Die Stirne überfiel ein kalter Todes-Schweiß.
Ich wuste nicht was ich vor Wehmuth solt beginnen,
Und mein betrübtes Aug' ließ Thränen-Ströhme rinnen.

Was aber muß ich jetzt? was muß ich jetzt empfinden,
Da man Ach welch ein Blick! des Printzen Leich' einführt.
Ihr, die ihr um mich seyd / seh't zwar der Hände winden,
Ihr fühlet aber nicht, was meine Seele rührt.
Ach allzuschweres Leid! Ach mehr als tiefe Wunden!
Die mein betrübt Geschick in Brust und Seele schläg't.
Mein Labsal ist dahin, mein Hoffen ist verschwunden/
Da man den holden Printz zur schwartzen Grufft hinträgt.
Fließt milde Thränen fließt/fließt Strohm-weiß sonder Ende,
Ich weiß nicht wo ich mich in meiner Angst hinwende.

Mein Fürsten-Sahl sieht nichts als schwartze Finsternüssen /
Mein Pallast wird gerührt', von einem Donner-Streich/
Der Garten meiner Lust schwimmt itzt in Trauer-Flüssen/
Mein Fürsten Purpur ist den tunckeln Gräbern gleich,

Um meinen Thron seh ich beschwärtzte Kertzen schim-
mern,
Die Tafel kennet nichts als bittres Thränen Brod,
Mein Aug sieht lauter Angst, mein Ohr hört lauter
Wimmern,
Wie weint nicht die Princeß bey dieser herben Noth!
Ich klage mein Gemahl/ der mit mir das verliehret,
Was unser schwaches Haus gleich lauterm Gold ge-
ziehret.

Man führt die Leiche ein/ ich seh die Fackeln brennen,
Ach Fackeln trüber Angst und Zeugen meiner Pein!
Tag trüber als die Nacht, darinn kein Licht zu kennen,
O Tag wie löscht du aus der Tugend wunder Schein.
Ich hör der Glocken Thon in düstern Lüfften schallen/
Und jeder Klang kommt mir gleich als ein Sterb-
Lied vor.
Ich sehe groß und klein in Kummer-Feldern wallen.
Es klaget Hof und Land, es seufzet Stadt und
Thor,
Der Adel steht bestürtzt bey meinen schwartzen Fahnen,
Und was gedencket ihr/ ihr arme Unterthanen.

Ihr kommet zwar zurück, Ihr Aermsten kommt zurücke,
Ihr/ denen ich vertraut mein höchstes Liebes Pfand,
Wo aber ist mein Printz? und wo sind seine Blicke?
Ach daß ichs hören soll! Er ist ins Todes Hand.
Ihr zieht bestürtzt daher/ erfüllet mit Wehklagen,
Wie ein geschlagnes Heer, das vor dem Feinde
fleucht,

Ihr

Ihr seyd mit Angst bewölckt/ bey diesem Trauer-Wagen,
Ich weiß daß Euch der Schmertz durch alle Adern kreucht/
Weil Ihr, was ihr gehabt, nicht könnet wiedergeben,
Doch Ihr seyd sonder Schuld, wer kan GOtt wiederstreben.

Wer kennt des Höchsten Rath und seine tiefe Wege?
Den Ausgang sehen wir, den Anfang aber nicht,
Kein Englischer Verstand erforschet seine Stege/
Kein aufgeklährter Geist sieht in diß Sonnen-Licht.
So hoch des Himmels Creyß vom Erden-Ball erhaben,
So weit ist auch von uns entfernt sein weiser Rath,
Offt scheint als ein Comet was doch den Geist will laben,
Was GOttes Rath gesucht, zeigt offtmahls spät die That;
Was unsrer Meynung nach uns will ins Meer versencken,
Muß uns eh' wirs vermeint offt selbst zum Hafen lencken.

Da aber liegt mein Printz, die Perle hoher Jugend,
Diß ist der blasse Leib, der einen Geist umschloß,
So eine Wohnung war der allerschönsten Tugend/
Ein Silber-Atlaß deckt die eingefallne Schos,
Und Du o süsser Printz! liegst in dem Sarg gefangen,
Ich schaue Dich erblaßt mit Wehmuths-Augen an,
Ich küsse Dein Gebein/ und netze meine Wangen

Ich

Ich steh mit Angst umschantzt bey deiner Trauer-Fahn,
Ich will aus Liebe dich mit Thränen balsamiren,
Und deinen Fürsten Sarg mit Anemonen ziehren.

Euch klag ich meine Noth, Ihr Fürsten und Fürstinnen,
Ihr wisset, wie es schreckt, wenn solcher Blitz einschlägt,
Ihr kenn't die bleiche Angst der hocherschrocknen Sinnen
Wenn man mit einem Printz sich selbst zu Grabe trägt,
Wenn man die Hoffnung sieht in einem Blick verschwinden,
Wann Tugend und Verstand, gleich hohen Palmen fällt,
Wenn man, was man verliehr't kan nimmer wieder finden,
Und wenn ein einger Printz, dem Tod wird zugesellt,
Ihr wisset es, wie sehr der Länder Seulen zittern,
Bey solchem harten Fall, und solchen Ungewittern.

Mein Friedrich Wilhelm starb in seiner Jugend-Lentzen/
Ein gleiches Schicksahl traff der Princeßinen Paar/
Die dritte lebet noch in meiner Länder Gräntzen,
Ach aber mein August! liegt auf der Todten-Bahr.
Nun muß ich holder Printz mit Angst die Schwerdter sehen,
Die dein erhabnes Haus in seinem Wapen führt,
Ach

Ach möchten sie mir nur nicht durch die Seele gehen!
Ich fühle wie ihr Stahl schon Marck und Adern rührt,
Der Sachsen Rauten-Crantz, den Ost und Westen ehren/
Kan mir vor seiner Pracht, nur Wermuths Laub gewehren.

Mein Bruder dessen Thron die Majestät umgläntzet,
Den Preussens Königreich mit tausend Opfern ehrt/
Beklaget, daß der Tod schon meinen Printz umkräntzet
Und daß ein schwehrer Fall mir Geist und Brust versehr't.
Ich sehe tausend mehr bey meiner Leiche trauren/
Diß ist mir zwar ein Trost, doch zeigt es auch dabey,
Daß was man jetzt einsenckt ins Grabes dunckle Mauren/
Was unvergleichliches vorher gewesen sey.
Ich preise mein Gelück, daß ich den Printz gebohren,
Ach aber welch Geschick! daß ich ihn schon verlohren.

Ach Halle! wie wird mir wenn ich an dich gedencke?
Ich gab dir meinen Sohn, du giebest mir ihn todt,
Ach giebest du mir dann so ein betrübt Geschencke?
Welch Jammer-reicher Blick! welch eine Seelen Noth.
Doch was in dir geschehn/ kommt her von höhern Händen/

Mein

Mein Printz war da vergnügt/ Er hielt dich lieb und
wehrt/
Du woltest dich mit Lieb Ihm wiederum verpfänden,
Nun wirst du gleich wie ich vom Kummer-Dorn
versehrt.
Ich weiß daß manches Aug viel Thränen fliessen lassen,
Wie du den Printzen sah'st in deinem Schoos erblassen.

Du hast Ihn nun gesehn in seiner Jugend Blüthe,
Wie seine Unschuld war/ sein reicher Fürsten Huth/
Wie Er als Rose stand, bethaut von GOttes Güte,
Und wie Er liebete das allerhöchste Gut;
Du hast sein zartes Haupt mit Blumen ausgeziehret/
Mit Blumen die in dir der Weisheit Garten trägt,
Du hast Ihn emsiglich ins Heiligthum geführet,
Da Ihm des Höchsten Wort offt Seel und Geist
beweg't,
Du warest Lehrerin, Er war der Tugend Tempel,
Du warest Führerin/ und Er war dein Exempel.

Exempel wahrer Zier, Ach möchtest du noch leben!
Es solt mein Thränen Aug niemahls von dir weg-
sehn/
Ich wolte allen Glantz des Glückes gerne geben,
Ließ dich der Himmel nur in meinen Zimmern
gehn,
Und wie beklag ichs nun, daß du von mir gezogen?
Ach hätt ich noch die Zeit die dich von mir getrenn't.
Zwar ist sie wie ein Pfeil in dünner Lufft verflogen;
Doch ist uns alles theur wenn reine Liebe brenn't;

Diß

Diß alles ist umsonst das Unglück so mich troffen,
Hat keine Aenderung, so groß es ist, zu hoffen.

Als dich der Kranckheit Gifft, mein theurer Printz befallen,
Da hoffte ich es würd' ihr Ende Wollust seyn,
Ich ließ des Höchsten Rath in Demuth mir gefallen,
Und hoffte mit Geduld auf seiner Gnaden Schein,
Du grosser GOtt, dacht ich, wirst diesen Printz erhalten,
Vor den so mancher Wunsch zu deinem Thron aufsteigt,
Ja solt Er endlich auch nach deinem Rath erkalten,
So bin ich diesen Kelch zu trincken auch geneigt,
Ich dacht/ ein seelger Tod kan alles das versüssen/
Was hohe Cedern offt allhier erwarten müssen.

Ach aber was ist da für Unterscheid zu sehen,
Wann das/ was wir besorgt auf unsre Scheitel schlägt,
Wer seinem Schicksahl will getrost entgegen gehen,
Fühlt dessen Centner-Last / wenn die Natur sich regt,
Und wie betrüben mich die Wehmuths reiche Stunden,
Da ich dich theurer Printz zum letzten mahl erblickt,
Was schlug mir deine Angst doch nicht für Seelen-Wunden,
Die Angst die bey dem Tod zum Leben dich gedrückt,

Du

Du weist es grosser GOtt, was meine Brust gelitten/
Wie Zweifel, Furcht und Angst und Wehmuth mich
bestritten.

Mein Abschied war benetzt mit ungezählten Thränen,
Ich wuste nicht wie mir in solcher Angst geschah',
Ich schwig vor Wehmuth still/ und riß mich weg mit
Sehnen,
Doch war ich meinem Printz, wie Er dem Tode nah',
Wenn ich an diesen Tag, ists sonst ein Tag, gedencke,
So weiß ich nicht, ob ich todt oder lebend bin,
So seh ich um mich nichts als lauter Myrrhen Träncke,
Und bleiche Wehmuth ist mein ängstlicher Gewinn.
Ihr Seelen die ihr wißt/ was Kind und Mutter heisset,
Ihr wißt wie solche Angst durch alle Adern reisset.

Nun es ist alles aus/ der Purpur ist verblichen,
Der Tugend-Glantz verlöscht / der Hoffnungs An-
cker bricht,
Ein Englischer Verstand ist von mir weg gewichen,
Die Wissenschafft liegt da/ wie ein verloschnes Licht,
Die Rose, die mich offt mit ihrer Pracht ergötzet,
Und die ich sonder Lust niemahlen angeschaut,
Wird mir ein Dornen-Strauch, der Brust und Geist
verletzet.
Mein Lebens Ausfluß wird dem Tode anvertraut.
Hier liegt der bleiche Leib/ gleich einem Lilien Stengel,
Dort aber ist der Geist ein höchst verklährter Engel.

So führet dann zur Ruh die starrende Gebeine,

Die ein erlauchter Geist, zwar kurtz, doch reich beseelt,
Bedecket diese Asch, mit einem Marmor-Steine,
Der, wie mein süsser Printz, nicht Fleck noch Mackel fehlt,
Ihr leget Ihn zwar hin an seiner Väter Seiten,
Doch ist mein Mutter Hertz sein lebendiges Grab.
Es wird mein Geist niemahls von diesem Grabe schreiten,
Ich sterb, wie mir mein Printz, der Erden Wollust ab.
Ich steck um dieses Grab die sterbende Cypressen
Und es wird, weil ich leb, bey mir seyn unvergessen.

Ihr, die ihr jemahls seht den blancken Marmor schwitzen,
Den Marmor der allhier des Sohnes Leiche drückt,
Denckt, daß es Thränen seyn / die durch verborgne Ritzen
Mein überschwemtes Aug zu seiner Asche schickt.
So scheid' ich nun von dir, du Kleinod meiner Ehe,
Ich küsse deinen Sarg und noch mehr dein Gebein,
Du liegst in sanfter Ruh, ich schwimm in tiefen Wehe.
Dich hält ein süsser Schlaf, mich fesselt bittre Pein.
Doch ruhe, ruhe wohl bis zu dem grossen Tage
Ich leb' in Furcht, und du verschläfest alle Plage.

Und was schmeckt wohl dein Geist in Zions güldnen Zimmern?

Wie muß doch deine Seel in GOttes Angesicht,
Bey aller Engel-Heer in weiser Seide schimmern?
Was sieht dein Auge nicht, in diesem Himmels-Licht.
Du hast hier ausgelebt, dort trägst du edle Palmen/
Hier liegt dein Fürsten-Huth, dort strahlt die Himmels Kron,
Hier lebtest du in Angst/ dort singst du Freuden-Psalmen/
Hier bleibt dein Sieges Bett', dort blüht des Siegers Lohn,
Hier hast du offt benetzt mit Thränen deine Wangen,
Dort kanst du höchst vergnügt in Himmels-Feldern prangen.

Ach möcht ich dich einmahl in deinem Glantz erblicken!
Du höchst geliebter Sohn / nun Printz der Ewigkeit,
Wie würde sich mein Geist in seiner Angst erquicken!
Wie würde sich verliehrn mein herber Wehmuths Streit!
Mein Vater / der nun längst vor GOttes Thron erhoben,
Und der im Tode groß/ wie er im Leben war,
Kan ewig nun mit dir den grossen Schöpfer loben/
Vor seinem güldnen Thron mit der erwehlten Schaar.
Du hast ihn hier geliebt, und dennoch nicht gekennet/
Was wirds nicht seyn! da ihr in Himmels Flammen brennet.

Ich trage mit Geduld, was GOttes Hand aufleget/
Der stets bey Leyd und Freud auf unser bestes denckt.
Wann er mir gleich ein Creutz nach seinem Rath zu wäget/
So weiß ich doch/ daß es mich nach dem Himmel lenckt.
Auf Regen scheint die Sonn, auf Weinen folget Lachen,
Der schöne Frühling prangt nach rauher Winters-Zeit.
GOtt findet Weg und Rath/ wann alle Wetter krachen
Mein Printz der mir abstirbt, lebt nun in Ewigkeit
Sein Geist gefiehl GOtt wohl, er bracht ihn zu den Orden/
Der Seeligen, weil Er hier bald vollkommen worden.

Ich will mein Schicksahl nun in GOttes Hände stellen,
Mein Name ist geätzt in seiner Vater Hand/
Lenck, weiser GOtt! mein Schiff in meinen Unglücks-Wellen,
Und bring' mich nach dem Tod in jenes Sternen Land.
Erquicke mein Gemahl, den Boy und Flohr umhüllet,
Bestrahle ihn mit Trost in dieser Unglücks-Nacht,
Erhalte Ihn bis Er viel Jahre hat erfüllet/
Wach ferner für diß Land, wie du bisher gewacht,
Nun lebe wohl, mein Printz, ist aber diß zu wenig?
So sprech ich, lebe wohl, gekröhnter Himmels-König!

III.

Bey dem Grabe Frauen Anna Helena vermählter Freyin von Logau gebohrnen von Posadowsky ward der Sieg einer gläubigen Heldin in dem Tode, vorgestellet von

Gottlob Krantzen

JSt nun, Hochseelige, der Ketten Last entzwey,
Die deinen freyen Geist gequälet und gebunden?
So ists: des Höchsten Schluß macht deine Seele frey;
Du hast voll Muth gekämpft und freudig überwunden,
Dein Feind, der herbe Schmertz, der deinen Leib geplagt,
Der dein gequältes Fleisch mit Hefftigkeit durchdrungen,
Hat immer sich umsonst an deinen Geist gewagt;
Der edlen Seelen Muth blieb frey und unbezwungen.
Dein Geist war angethan mit Glauben und Geduld,
Mit Waffen, die kein Schmertz vermochte zu durchdringen.
Dein Heyland machte Dich getrost durch seine Huld,
Er half dir deinen Feind bestreiten und bezwingen.

Der Christen Zeit-Vertreib ist steter Krieg und Streit,

Es haben Höll und Welt sich wieder Sie verbunden.
Sie leben keinen Tag in voller Sicherheit;
Sie zehlen Ihre Zeit nach Creutz und Jammer-Stunden
Wer hier recht muthig kämpft, und auch den Sieg erlangt,
Der weiß ein grösser Heyl und höhern Ruhm zu finden,
Als der in dieser Welt mit tausend Kronen prangt/
Und kan den halben Theil der Erden überwinden.

Gekrönte Siegerin, noch höher war dein Sieg.
Dein Heyland half die Wut der Welt und Höllen dämpfen.
Dich aber übte noch ein sonderbarer Krieg/
Du mustest fort und fort mit deinen Schmertzen kämpfen.
Ein Feind der in uns selbst durch Marck und Adern dringt/
Vermag uns schärfer noch zu schrecken und zu plagen/
Als der sein dräuend Schwerdt von weiten auf uns schwingt,
Der nur von aussen sucht die Glieder zu zerschlagen.
Rühmt Artemißiens verwegne Tapferkeit,
Und Sparta prange nur mit deiner Telesillen;
Man sahe doch das Hertz im äusserlichem Streit
Mehr ungestüme Wut als Tapferkeit erfüllen.
Was dort Bunduica den Britten hat genützt/
Zenobiens Gewalt, Alvildens kühne Stärcke,
Johannens Tapferkeit die Gallien beschützt/
Sind einig und allein des frechen Fleisches Wercke,

Hier

Hier aber hat den Feind der edle Geist besiegt,
Den Feind der Leib und Geist viel härter angegriffen,
Als wenn ein frecher Held von aussen uns bekriegt,
Der einig auf den Leib sein kühnes Schwerdt geschliffen.
Ein Schmertz, der ohne Ruh uns Bein und Marck durchnagt,
Läst sich durch keinen Trotz und Kühnheit überwinden;
Er macht der Helden Muth erschrocken und verzagt.
Wir wissen in der Angst offt keinen Trost zu finden.
Die stille Ruh der Nacht wird uns zu Furcht und Graus/
Wir winseln ängstiglich und schreyen nach dem Morgen.
Allein der Tag bricht an, die Finsterniß ist aus,
Und wir empfinden nicht die Endschafft unsrer Sorgen.
Die weiche Lagerstatt, der Ort gewünschter Ruh,
Ist rauhen Dornen gleich/ die unsre Glieder drücken.
Die Hefftigkeit der Angst stopft uns die Ohren zu,
Hier kan der schönste Thon das Hertze nicht erquicken.
Bereitet, wie ihr wollt, den prächtigsten Pallast;
Schmückt eure Zimmer aus mit Perlen, Gold und Seide,
Zeigt, was die reiche Welt nur schönes in sich fast,
Und wendet alles an zur Mund und Augen-Weide;
Dieß alles ist umsonst: der Erden gröste Pracht
Kan keinen Augenblick den rauhen Schmertzen stillen.
Hier wird viel eher noch was andre fröhlich macht/
Mit Eckel und Verdruß den matten Sinn erfüllen.
Hier ist kein andrer Rath, als alle diese Pein
Mit gläubiger Geduld und festem Muth ertragen:
Dieß aber scheint gewiß viel schwerer noch zu seyn,

Als mit erzörnter Faust die starcken Feinde schlagen.

Den Ruhm hast du erlangt, du edle Heldin du;
Kein Schmertz hat dir den Muth und die Gedult vertrieben.
Du richtest deinen Geist auf deinen Heyland zu,
Durch dessen Beystand ist dir stets der Sieg geblieben.
Beglückte Siegerin, du hast den Zweck erlangt,
Und bist schon mit Triumph in Himmel eingezogen,
Wo dein erlöster Geist mit einer Krone prangt.
Was sind in dieser Welt Triumph- und Ehren-Bogen?
Den Marmor frist die Zeit/ es kan Metall und Stahl
Bald Rost, bald Feuers Glut zermalmen und verstöhren:
Dich ziert in Ewigkeit des Himmels Freuden-Saal/
Den nimmermehr kein Rost, kein Alter kan versehren.
Heb' eitles Alterthum die Heldinnen empor;
Laß ihrer Bilder Pracht gar bey den Göttern schauen:
Zeuch Sie der andern Welt mit Spiel und Festen vor;
Zier ihr Gedächtniß aus mit Wagen, Tempeln, Pfauen;
Dein Thun ist schnöder Tand, und tolle Phantasey;
Hier hat die Siegerin was bessers überkommen.
Ihr eingesenckter Leib ist von den Schmertzen frey/
Und ihr erlöster Geist in Himmel aufgenommen.
Die Zier der Welt erbleicht vor ihrer Himmels-Pracht;
Was hier ein Wunder scheint der stoltzen Welt Ergötzen,
Was hoher Häupter Glantz berühmt und herrlich macht,

Ist

Ist gegen ihren Sitz vor Tocken-Werck zu schätzen.
Erfreute Siegerin/ so herrlich ist dein Stand
Den dein beglückter Geist im Himmel überkommen!
Dein hoher Tugend-Ruhm bleibt in der Welt bekannt,
Und dein Gedächtniß ist den deinen nicht benommen,
Dieß präget in sein Hertz dein treuer Eh-Gemahl,
Dieß wird dein hohes Hauß zum Tugend-Spiegel haben,
Bis Leib und Geist zugleich betritt den Himmels-Saal/
Bis einst der letzte Tag wird Welt und Zeit begraben.

IV.

Bey dem Begräbniß des weltberühmten Herrn Geh. Rath Stryks 1710. 23. Jul.

D. August Theodor Reichhelm

Des Königl. Preußl. Schöppen-Stuhls allhier Assessor.

DEr Welt-berühmte Stryk/ den jeder so benenn't,
Den auch der blasse Neid bey diesen Namen kenn't,
Der Musen würdigst Haupt, das Alpha der Juristen,
Ein Ehren-voller Greiß und Kern gelehrter Christen,
Des Weisen Friderichs betraut Geheimter Rath,
Den unser Teutsches Land als ein Orackel hat

Für langer Zeit erkannt; den Wittenberg und Halle,
Wie Franckfurth ehedeß, als ihren Glück-Stern alle/
Sehr hoch-und werthgeschätz't; Fridricianens Hertz/
Und nun bey dem Verlust Ihr zwiefach-herber Schmertz;
Das Kleinod dieser Stadt/ womit Sie konte prangen/
Des Alters Kron und Schmuck/ der jungen Welt Verlangen,
Kurtz, Unser Pan verstirbt: nicht anders als ein Licht,
So tausenden zu Dienst/ uns gleichsam im Gesicht
Sich nach und nach verzehrt; wie jener tapfre Käyser,
Der stehend ausgelösch't; und wie die Palmen Reyser,
Wenn sie mit reifen Flor sich weit hinaus gestreckt,
Zuletzt der Wurm benag't, und Fäulniß überdeckt.
Drum läst der Helicon jetzt überlaut erschallen/
O weint't, ihr Tannen, weint, die Ceder ist gefallen!
Mein Phœbus ist dahin! man klaget nicht zu viel,
Da des Hochseeligsten Verdienste sonder Ziel,
Die Tugend sonder Maaß; Ach! wir begraben heute
Den Solon dieser Zeit, und Phönix kluger Leute,
Von dessengleichen sich in hundert Jahren kaum,
Kaum einer höher schwing't. Vergönnet' es der Raum,
Es solten Dessen Werth, in ungemeinen Proben,
Auch seine Feinde selbst, die nie gefehlet, loben,
Ob sie, wie Wachteln/ gleich für dieses Mondes Schein
Sich mehrentheils gedück't, der andern gifftig speyn
Auf sie zurücke fiel. Man pfleget sonst von Helden,
Die groß im Kriege sind/ mit einem Wort zu melden,
Daß sie für andern sich im Streit signalisir't:
Wie hat der kluge Stryk nicht herrlich triumphir't

Im Kriege sonder Blut, doch mühsamen Gefechte?
Staats-Lehn-und Geistliche und Bürgerliche Rechte
Vertheidiget mit Macht? Unschuldige beschütz't?
Dem Land und Fürsten mehr mit seinem Kiel genütz't,
Als mancher mit dem Schwerdt? besiegt den Schwarm
der Laster,
Der Hydra Kopf zerknirsch't? Ihm war nichts mehr
verhaster,
Als fauler Unverstand, dann böse Schlangen-List,
Und Wölff' in Lämmer-Fell'; ein redlicher Jurist
Kan hier Behutsamkeit aus den Cautelen lesen,
Die in der Jugend schon der Alten Stab gewesen,
Gleichwie sein Alter wieß der jüngsten Männer Krafft
Am Fleiß, an Muntrigkeit. Nichts war, so tadelhafft.
Er gieng den Weg beglückt, den Struv und Ziegler
gingen,
Welch auserlesen Paar! GOtt ließ es so gelingen,
Daß es der Jünger selbst dem Meister vorgethan;
Der Oder Imola, der theure Brunnemann,
Der konte Folger zwar in seinem Amt' und Gaben,
Doch keinen würdiger, als diesen Edam haben,
So blickt' Elias Geist in dem Elisa hier
Vortrefflich überall und gleichsam doppelt für!
Weil denn Natur und Kunst dem Seeligsten gewogen,
Kein Wunder, daß Ihm stets die Musen nachgezogen,
Aus Nord, Süd, Ost und West? sein aufgeweckter Geist
Hat sie mit Schalen nie, mit süssen Kern gespeist:
Der Agtstein ziehet nicht, er sey denn selbst erhitzet,
Ein Lehrer bleibt verschmäht, der nicht was frommt und
nützet,

Mit

Mit Fleiß, mit Liebe zeigt; Der Hocherlauchte
Strykk,
Ein Kenner wahrer Kunst und wahrer Politick,
Vermischend Lieb und Ernst, hat niemahls fürge-
tragen,
Als was im Recht bewähr't, die allerschwersten Fragen
Aufs allerdeutlichste. Manch Römisches Gesetz
Sieh't als ein Rätzel aus/ wie ein verworren Netz?
Wer will, vertiefe sich dabey mit hundert Grillen,
Was aber ist die Frucht? Er wird die Welt erfüllen
Mit schönen Spinn-Geweb', es heißt und ist subtil,
Allein es nützet nicht/ zum wenigsten nicht viel.
Hochseelig-theures Haupt, Dir müssen ewig dancken
In Deinem Grabe noch, die Du zu leeren Zancken,
Zu Träumen nie geführ't; Die dort im Fürsten-
Staat
Nun grosse Leute sind, zum Theil im Magistrat
Am Ruder, oder auch auf Richter-Stühlen sitzen;
Bedrängten geben Rath, die Policeyen stützen:
In solcher Meng und Zahl, das Wesenbecius,
Ein Wunder jener Zeit, sich überwunden muß
Durch Deine Tugend sehn. Auch die verblaß'ten
Hände
Die schrieben Deinen Ruhm, bis an der Zeiten Ende,
Vorlängst in Cedern Holtz/ in Marmel-Tafeln ein,
Kein Balsam wird so gut für die Verwesung seyn/
Als die ausbündigen und Welt-geprief'nen Schriff-
ten;
Wer solch ein Denckmahl sich im Leben können stiff-
ten/

Darf

Darf weder Stein noch Ertz in seinem Tode nicht,
Wie Schönheit keinen Firnß, und Wahrheit kein Gedicht.
Drum schweigt ihr Redner nur, verstummet ihr Poeten,
Wer als ein Stryk gelebt, hat euer nicht vonnöthen;
Noch weniger, der sich in einen solchen Sohn
Dem Adler gleich verjüng't; und dann/ wie Simeon,
Einschlafend ohne Weh', im Schluß von siebtzig Jahren
Zu GOtt, der Rechte Quell, im Frieden ist gefahren.
Indeß so ehren wir Sein Edelstes Gebein
Als einen liebsten Schatz, die Asche wird dir seyn
O Hall', ein Heiligthum/ zumahl wann Du gedenckest/
Daß Du die Themis fast mit Ihm ins Grab versenckest.
Hier liegt Cujacius: mehr wurde nicht gesetzt
Auf dieses Celsi Grufft/ dem Golde gleich geschätzt;
Hier liegt der Grosse Stryk: mehr weiß Ich nicht zu sagen,
Und mehr vielleicht auch Du, mein Leser, nicht zu fragen.

V.

Als des jetzigen Königl. Pohl. Appellations-Raths rc. Herr D. Abrah. Christoph Platzens erste Ehe-Liebste ihrem allein übrig gewesenen Sohne in der Sterblichkeit gefolget.

D. J. C. Franck.

Wie
Der Hoch-Edle
Platz
Bey
Seiner Liebsten
Leichen
Die Kleinmuth durch Vernunft
bekämpft/
Die Neigung der Natur
durch
Glaubens-Krafft
gedämpft/
will
Ein ergebner Diener
zeigen.

Theurer Platz! jetzt kan ich wohl tapfrer Helden Ruhm verschweigen/

Derer

Derer Großmuth und Geduld kein geschärffter Schmertz gefällt.
Denn ich habe schon genug, wenn ich darf dein Bildniß zeigen/
Wie es neulich ein Gesicht meinem Geiste fürgestellt.
Ich ließ eben auf das Grab deines Sohnes Thränen fliessen/
Deines Sohnes, dessen Grufft mir das halbe Hertz begrub;
Als ein annoch neuer Sarg einen Todten mir gewiesen,
Dessen Seeligkeit ein Chor durch diß Lied getrost erhub:

Wie wohl ist dir geschehn! Weg bittre Klagen.
Kein herber Schmertz soll mehr die Hertzen nagen.
Dich treibet zwar; du unsrer Linden Zier/
Ein früher Tod ach! allzubald von hier/
Du wirst ins Grab mit höchstem Leid getragen.
Doch nein/nicht Du. Es sind nur deine Plagen
Die nach der Macht des grimmen Todes fragen.
Du selber siegst/ und lebest für und für.
Wie wohl ist Dir!

O wie wohl, wie wohl ist Dir! rufte drauf die gantze Menge/
Ausser denen, den der Muth aus den matten Seelen schied;
Bis der Chor vornehmlich den, dem das Hertz am meisten enge
Und von Angst zerschmoltzen schien/ so zu trösten sich bemüht:

Du werthes Haupt! warum wiltu noch zagen?
GOtt ist dein Artzt/ der selber dich geschlagen:
Er drücket dich nicht über die Gebühr.
Bezwinge nur die sehnliche Begier:
So wird man noch verwundernd von dir sagen:
Wie wohl ist Dir?

Hier verließ mich Krafft und Muth, weil ich unverhofft erblickte,
Wie Dich selbst der Schmertz betraf, der sich nicht beschreiben läst:
Wie der Liebsten früher Tod, die die schwartze Bahre drückte,
Deinem höchst-bedrängten Geist diese Seufzer ausgepreßt:

Ich bin zwar deine Hand/ wie schwer ich sie empfunden/
Du Vater aller Welt/ zu küssen stets verbunden.
In deinem Rath hab ich auch meinen Trost gefunden/
Als mir mein Abraham/ mein liebster Sohn verschwunden.
Ach! aber schlägst du mir schon wieder frische Wunden/
Eh noch die alten heil? O Jammer-volle Stunden!

Kaum war dieses ausgeredt, als die Kleinmuth aufgestanden,
Die bey einer leichten Last matt and gantz gebogen gieng.
O wie klopft ihr feiges Hertz, wie erblaßte sie, wie wandten
Ihre Augen sich bestürtzt? als sie an zu reden fieng:

Der

Der Höchste lachet nur zu deinen Marter-Stunden;
Du aber hast den Riß noch nicht genug empfunden/
Sonst hätte dich der Tod der Quaal vorlängst entbunden.
Kein heilsam Pflaster wird vor diesen Stich gefunden.
Drum folge meinem Rath/ weil aller Trost verschwunden.
Verzehr dich in dir selbst/ nur diß heilt solche Wunden.

Dieser folgte die Vernunfft, die mit ihrem Perspective
Gantz genau, was wahr und falsch, und was gut und böß, entschied,
Aber krafft-loß niedersanck, wenn sie nach dem besten lieffe.
Diese war's, die jener Rath Dir, wie folget/ wiederrieth:

Wird deine Großmuth nun von dieser überwunden?
Denck: Sturm und Wetter folgt auf angenehme Stunden:
Schmertzt dich der Liebsten Tod? Wer hat wohl nicht empfunden/
Worzu euch die Natur durch die Geburt verbunden?
Vielleicht hat nun Ihr Geist ein besser Leben funden;
Wo nicht/ so fehlt Ihr nichts/ wenn dieser auch verschwunden.

Drauf erschien der zarte Trieb, welchen die Natur gebohren.
Dieser trug ein brennend Hertz/ das er zwar mit Thränen netzt,

Doch mit Thränen, die die Krafft andrer Wasser gantz verlohren,
Und das Feuer nur gemehrt. Der hat Dir so zugesetzt:

Mit deiner Liebsten ist auch deine Lust verschwunden.
Dergleichen Wehmuth hat die Stärckſten überwunden.
Ihr Lieben höret auf; so opfre deine Stunden
Der Regung, welche du, als sie verschied, empfunden.
Selbst die Natur hat euch das Trauren eingebunden,
Wenn von der Liebe sonst kein Merckmahl wird gefunden.

Endlich wieß der Glaube sich, auf dem Haupt mit einer Crone,
Deren Rand die Worte führt: Wem kein Sturm den Schild zerbricht.
Lieb und Hoffnung fügten sich zu dem theuren Himmels-Sohne
Der Dir den gebeugten Muth durch den Zuspruch aufgericht:

In Glut und Angst wird Gold und du bewährt erfunden.
Drum hoffe, wenn es scheint, daß Hoffen gantz verschwunden.
Streit unter mir. Dir ist ein Sieges-Crantz gewunden.
Die Marter Woche bringt dir frohe Oster-Stunden.
Dein Weib hat GOttes Treu im Himmel schon empfunden.
Dem halt im Glauben still, so bleibt er dir verbunden.

Also

Also muste sich der Feind vor Vernunft und Glauben schmiegen,
Denen Kleinmuth samt dem Trieb der Natur stets weichen muß.
Der, der alles überwindt, half Dir hier Dich selbst besiegen.
GOttes Wille war dein Trost, und diß dein behertzter Schluß:

Des Todes Strick wird nicht durch Thränen aufgebunden.
Wer hat wohl je sein Weib durch Klagen wieder funden?
Drum folg ich GOttes Rath/ da Menschen Rath verschwunden.
Leb ewig/ Liebste/ wohl/ du hast nun überwunden.
Kein Kummer unterbricht dir dort die Freuden-Stunden.
In deren Hoffnung wird mein süßter Trost gefunden.

Nun ich weiß, verdientes Haupt, daß Du deinen eignen Willen
In des Höchsten Rath ergiebst/ und daß Abrams Zuversicht,
Die in deinem Hertzen lebt, allen Schmertz in GOtt wird stillen.
Wer auf diesen Felsen baut, den erschreckt kein Wetter nicht.
Diesen Trost soll keine Macht deiner tapfern Seele rauben.
Gebe GOtt, daß sich der Schmertz/ der durch seine Hand Dich trifft,

Bald durch seinen Segen endt, wie vor jetzt durch deinen Glauben.
In der Hoffnung bleibe diß ihres Grabes Uberschrifft:

Mein Wandrer/ steh ein wenig still/
Vernimm/ was ich dir zeigen will!
Der Seelen-losse Leib
Von einem Weib
Von ungemeinen Gaben
Liegt unter diesem Stein begraben/
und schläfet bey des Sohnes Leiche/
Da sein und seiner Brüder Geist
in jenem Freuden-Reiche
Sich neben Ihr mit Himmels-Wollust speist.
Ihr guter Ruhm
Der Tugend Eigenthum
Bleibt nebst dem Witwer hier zurück.
Sie ist behertzt gestorben/
als das Geschick
und GOttes Rath es so gefügt.
Er hat das Leid besiegt.
Wer hat hiebey den grösten Ruhm erworben?
Diß rath' und wünsch dem heiligen Gebeine/
daß es hier sanfte möge ruhn/
bis zum Gericht der grosse Tag erscheine.
Mein Wandrer gehe nun!

III.

Vermischte Gedichte.

I.
Buß-Gedancken.

WEenn wilst du endlich doch o Sünder sehend werden?
Wie lange blendet dich das Irr-Licht dieser Welt?
GOtt weist dich Himmel an/ du klebest an der Erden.
Er saget dir, was Ihm/ du thust was dir gefällt.
Je mehr er ruft und winckt/ je mehr gehst du zurücke.
Je mehr Er Liebe zeigt, je mehr ziehst du dich ab,
Er bauet durch Sein Wort dir eine Lebens-Brücke:
Du stürtzst durch Eigensinn dich in der Höllen Grab.
Ach Blinder zeuch doch einst die Larve vom Gesichte/
Und schaue dich einmahl mit andern Augen an.
Verlaß die Finsterniß und sieh doch bey dem Lichte,
Wie viel dein GOtt an dir/ was du an Ihm gethan.
Ist es dein Schöpfer nicht der in des Vaters Lenden
Dich durch sein starckes Wort/wie rohen Teig bereit?
Ist es dein Vater nicht, der dich aus seinen Händen
Von deiner Wiege an mit Seegen überstreut?
Der Seel und Leib gespeist, die Ihm doch wieder strebet,
Der deinen Mund getränckt/ der Ihn doch offt veracht;
Ja der, damit Er dich nur in dem Himmel hebet,
Sein eignes Kind für dich zum Sünden-Opfer macht.
Das alles weist du wohl, doch wirst du nicht bewogen,
Du nimmst/ was du empfängst/ als hätt' es dir gebührt.

Dein Danck verschwindet so, wie schnelle Wasser-Wogen,
Wiewohl wer siehet nicht, daß sich das Wasser rührt?
Du aber rührst dich nicht: du bleibest bey der Rotte
Die zu der Höllen eilt und keinen GOtt erkennt;
Die was die Schrifft auch sagt zu ihrem höchsten Spotte
Die Weisheit Unverstand, sich GOttes Kinder nennt.
Ach Sünder! denckest du denn ewig hier zu bleiben?
Wie? oder zieht bey dir der Himmel spielend ein?
Wird dich die Poësie ins Buch des Lebens schreiben?
Wird Sophocles dein Trost auch in dem Tode seyn?
Wird Maro Rechenschafft für deine Sünden geben?
Dein Maro den du fast mehr als dich selbst geliebt.
Dein Schmeicheln ist umsonst, wer leben will muß leben,
Eh GOtt Ihn niederschlägt und in das Urtheil giebt.
Wie aber kan ich es? O JEsu Licht des Lebens!
Kein Mensch geht von der Welt zum Vater ohne dich.
Mein Wollen und mein Thun ist sündlich und vergebens,
Soll ich nicht irre gehn, o HErr/ so führe mich.
Ich bin der blinde Mann, der an dem Wege sitzet,
O JEsu, Davids Sohn, erbarme dich doch mein!
Ich bin noch taub und stumm, wenn das Gesetze blitzet,
HErr/ laß dein Hephata doch meine Losung seyn!

Du bist ja in die Welt den Todt zu richten kommen,
Du hast Ihn selbst gefühlt, du hast Ihn auch erlegt.
Der Schlangen Kopf ist todt, das Reich ist ihr genommen,
Wie kommts denn daß Sie sich in meiner Seele regt?
Wie lange, lange soll ich Aermster schreyn und flehen!
Warum ist heute nicht der Tag, der mich bekehrt?
O JEsu laß es doch, ach laß es doch geschehen,
Daß dieser Augenblick mein altes Hertz verzehrt!
Mein harter Sinn erweicht, mein Geist ein Feind der Erde,
Mein Fuß und mein Verstand auf deinen Weg gestellt,
Mein Fleisch gezüchtiget und alles anders werde,
Was mich mit Sodoma hier noch gefangen hält.
Es kost dich nur ein Wort, so bin ich HErr geheilet:
Denn wilst du, so geschiehts, sprichst du, so ist es da.
Es war ein Wort von dir, das dort das Meer zertheilet:
Ein Wort veränderte das Hertz der Lydia
Ach warum schläfest du? HErr, hilf mir! ich verterbe.
Mein Schiff ist ohne Mast, der Sturm nimmt überhand.
Dein Blut will, daß ich leb', die Sünde, daß ich sterbe.
Mein Hertze rufet Trost, die Rache Feuer und Brand.
O JEsu! laß mich nicht, hat uns dein Tod versühnet,
So schaff auch, daß in dir ich Todter leben kan.

Ich bin es der gefehlt, ich habe Zorn verdienet.
Auf deine Weisheit HErr, kommt nun die Rettung an.
Wie wird mir? hör ich nicht dein Wort in meinem Hertzen?
Ich will es. Sey gesund. Ja GOtt, ich höre dich.
Ich fühle deine Krafft. Weicht Lachen, Spielen, Schertzen,
Weicht Sünden/ weiche Welt! GOtt überwindet mich.

II.

Der weinende Petrus.

WO soll ich Aermster hin? des HErren Wort ist wahr/
Der Hahn hat kaum gekreht, so bin ich schon gefallen.
O Petrus schäme dich! dein Hertz ist offenbahr/
Dein Hertze das für allen
Dem HErren treu zu seyn, so theuer sich erklährt.
Er gehet in den Tod, den du Verdammter fliehest:
Er leidet, was du dich von dir zu wenden mühest,
Und doch vor Augen siehest;
Denn der sieht ja den Tod/ den deine Quaal verzehrt.
Vor Petrus, itzt ein Grauen!
Vor deines HErren Freund,
Itzt ein erkannter Feind!
Vor stärcker, als ein Mann, itzt schwächer als die Frauen!

Wer wird dich künftig sehn und nicht zugleich verspeyn?
Wo wird man nach dir fragen,
Da man nicht auch wird schreyn:
Diß ist der grosse Held, der alles wolte wagen,
Und doch für einer Magd, für einer Magd erschrickt.
O unerhörte Schande!
Ich dacht, ich hätte mich auf Höll und Tod geschickt.
Itzt scheu ich Kett' und Bande.
Jedoch es ist noch Zeit
Erschrockner! kehre wieder,
Kehr um, und wirf dein Haupt für Beil und Hencker nieder.
Wer gleich den Augenblick was Er gethan bereut,
Und augenblicklich thut, was Er zu thun vergessen,
Dem ist mehr Unverstand, als Bosheit beyzumessen.

Doch Nein! verwegner Nein!
Die Kühnheit war dein Fall, du kanst noch einmahl fallen.
Inzwischen hör' ich doch von allen Ecken schallen:
Wo fleuchst du Petus hin? dein JEsus leidet Pein.
Dein JEsus ist allein.
O Worte voller Angst! was will, was soll ich wollen?
War denn mein Hertze blind? bin ich denn ohne Licht?
Ach freylich war es blind, ach freylich siehst du nicht!
Du hättest glauben sollen,
Was dir nun wiederfährt.
Dein JEsus kan nicht lügen,
Hätt' Er dich heissen gehn, so würdest du auch siegen;
So fällst du, weil du mehr, als du gesollt begehrt.

Dein

Dein Folgen ist allhier kein Folgen mehr zu nennen,
Du dachst Ihm vor zu rennen.
Itzt zeigt Er/ was du kanst.
O Freuden-voller Tag/
Als ich das erstemohl zu seinen Füssen lag!
O angenehme Stunden/
Da Er mich überwunden!
Wo seyd, wo seyd Ihr hin?
Was hilft es / daß man fragt; ob ich seyn Jünger bin?
Ich bin es nur gewesen.
Judas, der Satan hat dich nicht allein erlesen:
Er herrschet auch in mir.
Kaum hast du GOtt verrathen/
So folg ich deinen Thaten.
Du ziehst Ihm todtes Ertzt/ ich Haut und Knochen für:
Du sagst noch wer Er ist, ich fühl' Ihn in mir brennen/
Doch mag ich Ihn nicht kennen;
Er soll mich zu sich ziehn,
Und doch verleugn' ich Ihn.
Itzt denck ich an die Zeit, als ich dort auf dem Meere,
Ihm frech entgegen lief und bald versuncken wäre:
Doch damahls rief Er mich, drum both Er mir die Hand:
Itzt hat Er mich gewarnt, drum werd' ich auch verlassen.
O Galileer Land!
Du bist mir ja sowohl, als andern ich bekannt:

Man

Man spricht von dir u. mir nun mehr auf allen Gassen,
In dir schuf JEsus uns aus rohem Wasser Wein;
Mir schencket nun mein Fall für Reben Thränen ein.
In dir geschah das erste Wunder:
Und doch verfluch ich dich itzunder,
Und doch verschwer ich mich/ daß/ der das Wunder that,
An mir kein Antheil hat.
Diß alles zeigte schon mein träges Hertz in Garten/
Wacht/ sprach der HErr, mit mir? Ich kont es nicht erwarten/
Ich schlief und schliefe noch, hätt Er mich nicht erweckt,
Und gleich wohl hat Er uns schon die Gefahr entdeckt,
Schon seinen Tod beschrieben,
Ach! Petrus heist das lieben?
Wie unterschieden ist dein JEsus doch von dir:
Mein Vater, rief Er noch, als die ergrimmte Schaaren,
Der Feinde schon gerüst und fast zugegen waren,
Mein Vater, gleich wie wir
In allem eines seyn, so halt in deinen Namen
Auch diese, die durch dich auf Erden zu mir kamen.
Ach! warum sprach Er nicht! die heute von mir fliehn.
Wo sind die treuen Jünger?
Ich wolte meinen Muth zu zeigen mich bemühn:
Nun bin ich viel geringer/
Als alle derer Hertz, mir so geringe schien.

Ihr

Ihr Hölen in den Gründen,
Verberget meine Sünden.
Wo nicht, so decket mich:
Die Kindschafft ist zerrissen,
Mein schüchternes Gewissen
Erwacht und reget sich.
Doch nein bedeckt mich nicht? Ihr seyd zu schwach
Ihr Hölen
Zur Rettung meiner Seelen.
Eur Hauß ist Finsterniß, ich brauche Trost und Licht.
O JEsu Licht des Lebens.
War gleich mein frecher Gang mit dir ins Grab vergebens,
So laß mir doch den Weg zur Busse möglich seyn.
Ich fühle Höllen Pein!
Die Bäche Belials durchdringen mein Geblüthe
Und mein geängstetes Gemüthe
Sieht nur allein den Tod, den Tod, den ich so sehr
Vor suchte zuvermeiden
Und ewig nun soll leiden.
O JEsu dencke doch an meine That nicht mehr!
Du gehest nun den Weg, von dem du offt gesaget,
Du wirst, verhönt, gemartert und geplaget,
Und schändlich zugericht.
Du wirst vielleicht auch sterben,
Jedennoch nicht verderben.
Ach zeuch doch, wie du dich in Garten uns verpflicht,
Mich wiederum zu dir, ach zeuch mich von der Erden!

Und

Und laß mich lebend dein Tod keines ander wer-
den!
Mein JEsu laß mich nicht.

Trost-ARIE.

1.

WEicht Ihr Schmertzen
Aus dem Hertzen
Weich du Gifft der Traurigkeit!
Wenn wir dencken, daß wir liegen,
Fangen wir erst anzusiegen.
Last den Regen
Sich bewegen,
Ist doch nicht die Sonne weit.

2.

Weinen, Lachen,
Sind zwo Sachen,
Die in steten Wechsel gehn.
Schmertzen kommen vor der Freude,
Freude wächset aus dem Leide.
Wer noch sorget,
Wer noch borget,
Kan wohl bald im Golde stehn.

3.

Schau die Wälder/
Schau die Felder/
Schau den Kreyß der Erden an!
Was geblühet/ fällt darnieder,

Was

Was gefallen, blühet wieder.
    Nichts ist herrlich/
    Nichts gefährlich,
Das sich nicht verändern kan.

4.

    Darum leide!
    Nur beneide
Nicht, was der und jener hat.
Heute tritt man dich mit Füssen,
Morgen kan man dich wohl küssen.
    Der sich brüstet,
    Der sich rüstet,
Braucht vielleicht noch deinen Rath.

5.

    Stoltze Seelen
    Sind wie Hölen
Voller Dampf und Finsterniß.
Laß Sie schnarchen/ laß Sie pochen,
Hochmuth wird doch einst gerochen
    Denn das Glücke
    Bricht wie Stricke,
Offt durch einen schwachen Riß.

6.

    Tugend lachet,
    Wann es krachet/
Tugend lacht die Riesen aus.
Wenn Sie bis zum Himmel steigen/
Weiß die Tugend Sie zu beugen.
    Tugend sieget,
    Tugend flieget
Endlich an der Sternen Haus.

7. Weicht

7.

Weicht ihr Schmertzen
Aus dem Hertzen/
Weich du Gifft der Traurigkeit!
Trotz verlöschet, wie die Brände;
Glück und Unglück nimmt ein Ende.
Seufzen, Schertzen
Lust und Schmertzen
Hat hier alles seine Zeit.

III.

Als eine weiße Taube auf dem Hochfl. Wolfenbüttelschen Schlosse vor der Vermählung der damahligen Princeßin Charlotte Christine Sophien mit dem Czarowitz Alexio ungefehr ins Zimmer flog und sich auf die daselbst befindliche Erd-Kugel setzende mit ihren Tritten die Atlantische See und die Moscowitische Tartarey mercklich bezeichnete/ an des Hertzogs Anthon Ulrichs Durchlauchtigkeit.

Johann Georg Eckhart
t. t. Prof. Histor. Helmst.

NIcht alles ist umsonst, was ungefehr geschicht:
Offt ists ein schlechtes Ding, dadurch der Himmel spricht

Und seinen Willen zeigt; wann nur die blöden Augen
Der schwachen Sterblichen es zu begreiffen taugen.
Die Vögel müssen offt des Schicksals Werckzeug seyn,
Durch ungewohnten Flug bald Krieg und Hungers-Pein,
Bald auch das Gegentheil von diesen Landes-Plagen,
Den frohen Uberfluß und Frieden anzusagen:
Was auf der Welfenburg vor Jahr und Tages-Zeit
Der Tauben Fuß gethan, ist dem zwar Dunckelheit,
Der unbedachtsam ist: wers aber recht erweget,
Hat was die Deutung sey weit leichter ausgeleget.
Es kam das holde Thier durchs offne Fenster-Fach
In Hertzog Ludewigs von Blanckenburg Gemach;
Es suchte nach dem Flug die süsse Ruhe wieder
Und ließ sich auf das Bild des Erden-Creises nieder.
Als es sich aber drauf hinwieder weggemacht,
Schien aus der Füsse Spur, daß es mit Vorbedacht
Hier auf dem Abend-Meer, dort auf den weiten Landen
Der grossen Tartarey und nirgend sonst gestanden.
Irr' oder irr' ich nicht? mir deucht ich sehe schon,
Was dieses alles sagt. Durchlauchtigster Anthon,
Wie vieles Heyl und Wohl und Seegen steckt dahinder
Vor dein erhöhtes Haus, vor deine Kindes-Kinder!
Dir ist nicht unbekannt, wie unsre Vorder-Welt
Der fruchtbarn Tauben-Zunft der Liebe zugesellt;
Und also ziehest du daraus die sichren Schlüsse,
Daß alles auf die Macht der Liebe zielen müsse.
Æneas folgte dort in seinem Zweifelmuth

Der Tauben Pfade nach, und sein unschätzbar Gut,
Der heilig-güldne Zweig, den Er so sehr begehret,
So sehnlich aufgesucht, ward Ihm hierdurch gewehret.
Wer weiß es, ob nicht auch der Himmel itzt gezeigt,
Wie sehr Er deinem Glück, sich selbst zum Ruhm, geneigt:
Vielleicht läst Er auch dich zu deinem Besten leiten,
Und weist, wie dort den Zweig, hier eitel güldne Zeiten.
Des Atlas reiches Meer, und was es in sich hält,
Das stoltze Spanien benebst der neuen Welt
Verehrt schon deinen Stamm in deiner Isabellen. (a)
Durch Carlen hat sich Ihr Neptun mit allen Wellen
Beständiglich vermählt. Und wann des Höchsten Gunst
Des Königlichen Paars untadelhaffte Brunst
Mit Frucht gesegnen wird, so wird in gantzen Westen
Von nichts als Lustbarkeit, als Danck- und Freuden-Festen
Und deines Namens Ruhm dereinst zuhören seyn.
O angenehmer Tag brich doch, brich bald herein,
An dem wir unsern Wunsch und was der Tauben stehen
Uns vorbedeutet hat, beglückt erfüllet sehen!
Was aber soll es seyn, daß gegen Mitternacht
Der Tauben andrer Fuß ein Merckmahl hingemacht?
Hegt denn die Tartarey in ihren Wüsteneyen
Auch Braunschweigs Wohlergehn und Lüneburgs Gedeyen?

Hat

(a) Die Spanier sprechen den Namen Elisabeth durch Isabelle aus.

Hat unser Glück kein Ziel? und da es einer Seits
Des Herculs Seulen trotzt und selbige bereits
Weit überstiegen ist, wils nun zur andern Seiten,
Europa, dein Bezirck großmüthig überschreiten?
Ists etwan so bewandt, daß Venus mehr als Mars
Auch in dem Reiche kan, das sich des grossen Czaars
Befehlen unterwirfft? So ists; wo Schwedens Waffen
Mit aller Tapferkeit nur ihr Verderben schaffen,
Da siegt der Liebe Macht. Wann du nur, theurer Fürst,
Dem allgemeinen Ruf dein Ja-Wort geben wirst,
So hat Fürst Ludewig und deine Caroline
In Güte mehr erlangt, als König Carl der Kühne
Mit dem erbosten Heer. Des grossen Peters Sohn,
Der wohlerzogne Printz (b) baut einen hohen Thron
Vor ihre Tugend auf; wenn du Sie nur bequemen,
Und schlüßig machen wilst, Ihn nächstens einzunehmen.
Vom wilden Dnieper Strom bis ans Chineser Land
Ist ihrer Sitten Art und Trefflichkeit bekannt.
Die gantze Tartarey mit hundert Königreichen
Giebt schon durch Mund und Hand Ihr die bewährten Zeichen
Der Unterthänigkeit. Der Käyser Constantin (c)

(b) Hiervon ist ausführlich zu sehen die 1706 zu Leipzig gedruckte Relation von dem gegenwärtigen Zustande des Moscowitischen Reichs p. 106. seq.

(c) Vid. Johann George Eckharts Abstammung des Czarowitzes und der Princeßin Charlotten Christinen Sophien von dem Grichischen Käyser Constantino Porphyrogenito, so Er 1711. in Helmstedt drucken lassen.

Wünscht aus der Ewigkeit, wo ich nicht irrig bin,
Daß Printz Alexius mit deinem Kindes-Kinde
Sein vor zertrennt Geschlecht auf ewig wieder bind.
O so verneure denn das alte Purpur-Band,
Und geh der Taube nach. Hat der Iberer Land,
Ein Kindes-Kind von dir, so laß auch den Tartaren
Und ihrem Ober-Haupt dieß Glücke wiederfahren.
So wird der Zeiten Bley in Gold verwandelt seyn/
Und der Gerechtigkeit vorlängst gebethner Schein
Sich wieder zu uns nahn. Wir werden drauf bekommen,
Was Franckreich ehemahls uns unbefugt genommen.
Der Andegaver Herr wird das gedruckte Land
Und was Er Oesterreich sonst überall entwandt,
Auf seiner Eltern Rath freywillig wiedergeben/
Und ohne Neid vergnügt in seinem eignen leben.
Ja der dem Namen nach bishero Christlich heist,
Wird würcklich Christlich seyn. Es wird der Friedens-Geist
Auch in den Norden ziehn und dort mit edlen Gaben
Das ausgesaugte Volck vollkommen wieder laben.
Der Russen weites Reich wird um dieselbe Zeit
Mit unsrer Teutschen Art die teutsche Redlichkeit
Und Lust zur Musen-Kunst mit Freuden an sich nehmen,
Und sich der Barbarey des alten Moscaus schämen.
Der rauhe Tartar stellt das alte Wüten ein
Und der Cosacke wird zu Hause stille seyn.
Man wird von Uberfluß an allen Orten hören,
Es wird kein mördrisch Schwerdt die Menschen mehr verstöhren.

Durch-

Durchlauchtigster Anthon, thu, was dir vorgezeigt,
Ergreiff das Glück/ so dir der Höchste zugeneigt,
So wird hiermit durch dich das halbe Theil der Erden,
Der West und Mitternacht in Ruh gesetzet werden.

V.
Die verworffene Liebes-Lieder.

SChreib Verse! sprach der schöne Mund,
Der Mund der holden Amarille.
Ich that es gleich den Musen kund:
Die Musen riefen, halte stille!

Halt ein verwegener Poet!
Hier soll dich unser Geist nicht treiben.
Ich dachte/ wer den Reim versteht/
Kan auch wohl ohne Musen schreiben.

Ich schrieb und hoffte noch darbey
Ein Lied von Amarillen wieder.
Jedoch es ist nur Phantasey/
Sie höret nicht auf blose Lieder.

Ich glaube nun was Venus spricht:
Wer reimt, der thu es in der Jugend,
Vor kont ich Phöbus Künste nicht/
Doch war mein Vers voll Krafft und Tugend.

Jtzt schreib ich Verse mit Verstand,
Allein mit wenigerm Gelücke.
Behalt dir Phoebus deinen Tand,
Gieb mir die Jugend nur zurücke.

VI.

Satyre wieder die Mängel einiger Geistlichen.

B.

Ich wünsche tausend Glück mein Freund zum neuen Orden
In welchen dich dein GOtt jetzt eingekleidet hat/
Es ist was wichtiges, du bist ein Priester worden/
Du treibest Christi Werck nunmehr an seiner Statt.
Mein Hertze kocht in Angst, wenn ich bey mir bedencke,
Wie man das Predig-Amt vor so geringe schätzt,
Dem einen hilft ein Weib/ dem andern ein Geschencke,
So wird ein Baals-Knecht der Heerde vorgesetzt.
Dem Himmel seys geklagt; wo bleiben doch die Schaafe!
Ein Seelen-Mörder soll der Seelen Wächter seyn;
Ach denckt, ihr Menschen, denckt, wie groß ist diese Strafe/
So schlägt kein Donner nicht in Thal und Wälder ein.
Der auf deu Schulen sich in Sünden-Koth gewaschen,
Und seine meiste Zeit in Lüsten zu gebracht/
Der sonst gewohnet war von Sodoms Frucht zu naschen,
Dem hat man eher wohl den Schaaf-Stall aufgemacht.

Wer

Wer Metaphysicam vor andren Grillen lernet/
Wer die Systemata blos fleischlich lesen kan,
Ist er gleich noch so weit von Christi Sinn entfernet/
Den nimt man ohne Danck zum Seelen-Hirten an.
Ein Heuchler rühmet sich, und bringt gedruckte Zeugen,
Er hat Collegia nach seinem Wahn besucht/
Drum meynet er mit Recht die Cantzel zu besteigen/
Jedoch sein Leben ist vor unserm GOtt verflucht.
Wer des Patronen Kind ein Jahr lang unterwiesen/
Und sonsten nur geschickt in seine Leyer stimmt,
Der wird in kurtzer Zeit des Pfarren Sold geniessen,
Jedoch mit dem Beding, wenn er die Zofe nimmt.
Ist seine Kehle gut und kan er tapfer schreyen,
So denckt man in der Welt sey seines gleichen nicht.
Kan er die Predigten mit Pickeley bestreuen,
So nennt ihn Aberwitz der reinen Kirche Licht.
Wer viel Patronen hat, wer sich weiß einzuschmiegen/
Und wer schmarotzen kan, dem darf nicht bange seyn,
Er wird in kurtzer Zeit den Priester-Kragen kriegen,
Und könt er weiter nichts, als auf die Ketzer schreyn.
Das ist ein neuer Griff sich hochberühmt zu machen/
Wer auf die Ketzer stürmt und auf die Quacker schmählt,
Wer von der Schwermer Zunft aus vollen Hals und Rachen
Von seinen Holtze was dem blinden Volck erzehlt.
Manch Schreyer ist nicht werth des Arndens Schuh zu putzen
Doch muß der gute Mann von seiner Cantzel her,
Und mancher solte wohl vor Speners Asche stutzen,

Doch auf Ihn lästern wird dem Pfaffen gar nicht schwer.
Ein ander hat kein Blat von Kempis je gelesen,
Doch blöckt er auf ihn loß und macht das Volck verwirrt.
Offt weiß man selber nicht wer Tauler sey gewesen/
Doch bellt ein Babels Kind: der Ketzer hat geirrt.
Mein JEsu rette doch den Namen deiner Diener,
Schmeiß Jesabel hinaus/ brich Babels Thurm entzwey.
Die freche Hure wird von Tag zu Tage kühner,
Das Blut der Märtrer schreyt. Steh Ihnen JEsu bey!
Jedoch ich hätte bald der Predger Kunst vergessen/
Wer nach dem neuen Fuß das Maas zum Leisten schneidt,
Wer jedes Wörtgen weiß zu zirckeln und zu messen,
Der machet sich damit bey blinden Leuten breit.
So gehets weiter fort, hat er ein Amt bekommen/
So kriegt das Lutherthum, was es an Päbstlern schilt/
Den neuen Prediger hat Hochmuth eingenommen,
Daß er, gleichwie der Pabst, in Babels Mauren schwillt.
Sein Handwerck fodert nun vornehmlich Beichte sitzen,
Denn eben dadurch wird ein solcher Lohn-Knecht reich,
Muß mancher GOttes-Mann in Angst und Blute schwitzen,

Wenn Er in Beichtstuhl geht, so gilt Ihm dieses
gleich.
Wie tröstlich weiß er doch den Sünder loß zu sprechen,
Wenn er viel Beicht-Geld giebt; Geld macht die
Leute blind,
Kan man den Priester nur mit feinem Gold bestechen,
So ist der Teuffel selbst ein liebes GOttes-Kind.
Wie manches Beicht-Kind hat mit seinem Pfarr ge-
schmauset,
Er spricht's von Sünden loß, und macht es Engel-
rein,
Wer Freytag Abends noch bis in die Nacht gesauset,
Geht Samstags in den Stul und meynet GOtt
zu seyn.
Hat nun sein Amts-Genoß die reichsten der Gemeine,
Da mancher Ducatons vor seine Beichte giebt.
So tritt er auf das Holtz, und schiebt auf ihn alleine,
Daß jedes Pfarr-Kind nicht die Christen-Pflichten
übt.
Soll unser Pastor ja des Sonntags Predigt halten,
So schnaddert er was her/ es sey auch was es sey,
Er muß die Woche lang sein Haus und Hof verwal-
ten,
Er redet was er kan, die Stunde laufft vorbey.
Ja manchmal möchte man das kalte Fieber kriegen,
Wenn man solch albern Zeug von Baaliten hört,
Von Cantzeln springen offt die allergrösten Lügen,
Die doch das blinde Volck als GOttes Wort ver-
ehrt.
Warum? der Priester hats auf Cantzeln vorgetragen,

An Grillen hangen, heist anjetzt exegisirt,
Mit Commentariis sich halb zu Tode plagen,
Heist GOttes Wercke thun und GOttes Wort studirt.
Der eine fängt mit Korn und Weitzen an zu handeln,
Und noch ein anderer braut Brandewein und Bier,
Der gehet hinterm Pflug, der führet selbst die Mandeln,
Ein andrer bringet sonst verbotne Kunst herfür.
Der gehet in den Wald die Vögel abzuschiessen,
Läst Schaafe Schaafe seyn, und holt ein gutes Wild,
Das Maul ist delicat und suchet Leckerbissen,
Denn schläft ein Baals-Knecht, wenn er den Bauch gefüllt.
Stirbt Ihm ein armes Schaaf, so heists, was wolt ihr geben?
Ich habe Predigten, da manche theuer ist,
Ich muß mit meiner Frau von solchen Renten leben.
Verfluchter Aberwitz, verdammte Menschen-List!
Und hätte mancher Mord und Ehebruch begangen,
Hätt auch des Satans Bild aus Ihm heraus gestrahlt,
So wird das Höllen-Kind den höchsten Ruhm erlangen,
Wenn man dem Priester nur die Predigt wohl bezahlt.
Der niemahls GOTT gedient, wird Seeliger genennet,
Der hie ein Teuffel war, wird in der Engel Chor

Ums liebe Geld gesetzt; der in der Hölle brennet,
Den stellet man darnach als ein Kind GOttes vor.
Der eine fängt wohl gar mit Hunden an zuschachern,
Ein andrer lehnt sein Geld auf Wechsel-Zettel aus,
Der streitet vor Gericht, trotz alten Causenmachern,
Und wenn er Bauren schindt, so heist es pia fraus.
Was wird vor Bosheit nicht auf Kirmsen vorgenommen,
Manch Priester frist und säufft, flucht als ein Fuhrmanns-Knecht,
Ist ihn die geile Lust zum Tantzen angekommen,
So springt er mit herum und meynt er hab es recht.
Ich würde nimmermehr dergleichen Sachen schreiben,
Hätt ich es selber nicht bald da bald dort gesehn.
Verfluchtes Tantzen nennt man Ehren-Wercke treiben,
Ist das nicht Raserey? ist das nicht Christum schmähn?
Kommt man in eine Stadt, hilf Himmel was geschiehet?
Denn ist kein Ober-Herr, man herrschet unumschränckt.
Wer vor dem Priester nicht den Hut aufs tiefste ziehet,
Der wird des Sonntags gleich der Höllen Glut geschenckt.
Hier sitzet nun der Pabst, dem muß man Ehr erzeigen,

Da heists, wer mich nicht ehrt, den ehrt GOtt wieder nicht.
Da steht das güldne Kalb, vor dem muß man sich neigen,
Und was er sagt, gilt mehr, als was GOtt selber spricht.
Indessen will man sich wohl gerne sehen lassen,
Darum besinnt man sich auf einen Jahres-Gang,
Man grübelt was, es mag sich reimen oder passen,
Dem armen Volcke wird offt Zeit und Weile lang.
Vors erste muß er sich gleich Handwercks-mäßig machen,
Und zeigen, daß er noch ein Orthodoxus sey,
Er schreyt der Frommen Thun, der Kinder GOttes Sachen
Vor Teuffels Wercke aus, sonst fällt ihm niemand bey.
Da geths aufs schelten loß, der Satan in der Hölle
Ist ihm auch nicht so schwartz, als wie ein frommes Kind,
Das setzt ein Baals-Knecht bald in der Ketzer Stelle,
Und macht das blinde Volck damit noch weiter blind.
Ist ein Johannes da, der Josephs Schaden weiset,
Der uns in Predigten zur wahren Busse ruft,
Der in dem Wandel selbst das Leben JEsu preiset,
So setzt sein Pastor ihn tief in die Quacker-Klufft.

Wer nichts in Winckeln thut, ist ein Postillen-Reiter
Ein Winckel-Prediger und Ertz-Fanaticus.
Es ist jetzt gar gemein, daß sich ein tapfrer Streiter
Des Namens unsres Heyls verketzern lassen muß.
Hilf GOTT! was soll ich doch von ihren Weibern sagen?
Was nach der Mode schmeckt, was Franckreich ausgedacht,
Das müssen trotz der Welt der Priester-Weiber tragen
Was wird dem Teufel nicht hiemit vor Dienst gebracht?
Auf Dörfern wollen sie befehlen und regieren,
In Städten sind sie gar Mit-Bürgemeisterin,
In Städtgen wollen sie das Wort alleine führen,
Wie nun die Mutter ist, so wird der Tochter Sinn.
Will mans dem Weibe nicht nach Ihren Kopfe machen,
So trillet sie den Mann, daß ers abcantzeln muß.
Da weiß Xantippe denn ins Fäustgen nein zu lachen,
Bringts andern Leuten gleich verbitterten Verdruß.
Was seynd die Töchtergen nicht offt vor freche Dinen?
Wie lauffen sie bald da, bald dort in Häusern rum?

Zuweilen haben sie so fromm und keusch geschienen/
 Doch ist, was Wollust heißt, ihr liebstes Eigenthum.
In Städten heissen Sie des Vaterlandes Kronen,
 Das machet weil ihr Kopf vor andern höher steht,
Kömmt nun was neues auf/ so werden sie nichts schonen,
 Bis endlich der Papa gar übers Beicht-Geld geht.
Damit man sie recht mag ins eitle Wesen bringen,
 So macht man, daß ihr Fuß im Tantzen sich bemüht,
Man lehrt den glatten Mund verliebte Lieder singen,
 Und spricht, daß man sie wohl und recht galant erzieht.
Ich bin kein Priester-Feind/ man mag die Wahrheit schreiben,
 Ich liebe Prediger, die JEsus Diener sind,
Die JEsu Werck mit Ernst, mit Furcht und Zittern treiben,
 Bey welchen man die Krafft an ihren Seelen find.
Ich liebe Prediger, die JEsum in uns lehren,
 Das mancher Sünden-Knecht, ich weiß nicht wie, verflucht.
Ich liebe Prediger, die JEsum in sich hören,
 Und die durch GOttes Geist den Geist in sich gesucht.
Ich liebe Prediger, die JEsus unterrichtet/
 Die nicht der Menschen Witz und Bücher rasend macht.

Ich liebe Prediger, nicht die die Welt sich dichtet
Nur die, die GOttes Geist in seinen Weinberg bracht.
Doch unter tausenden kan man kaum hundert finden,
Nur Noah war allein in jener ersten Welt/
Der Satan will uns blos an die Gelehrte binden,
Durch die er GOttes Reich am meisten nachgestellt.
Ich meyde Prediger/ die sich zunftmäßig schätzen,
Indem ihr stoltzer Mund alleine reden soll.
Ich meyde Prediger, die Christi Schmach verletzen,
Denn ihre Hertzen sind von Gall und Eyfer voll.
Ich meyde Prediger, die GOttes Wort verdrehen/
Die aussen Orthodox, inwendig Ketzer seyn/
Die auf den Cantzeln schreyn, verdammen, lästern/ schmähen,
Und Menschen-Tand und Kunst in GOttes Worte streun.
Ich meyde Prediger, die keinen Geist nicht haben/
In deren Seelen sich nicht Christus aufgeklährt/
Ich meyde Prediger, die blos an Schalen schaben,
Die keinen Menschen nicht durch GOttes Geist bekehrt.
Ich meyde Prediger, die nicht nach Christo leben,
Die die Vollkommenheit vor ketzerisch ausschreyn.
Die sich der Welt, dem Fleisch, und ihrem Stoltz ergeben,
Und durch ihr eigen Wort des Teuffels Boten seyn.
Mein allerliebster Freund/ GOtt heisset dich nun lehren,
Bedencke sonderlich, ob JEsus in dir ist,

Denn

Denn fasse diesen Schluß des Teuffels Reich zu stöhren,
Und kehre dich durch aus nicht an der Menschen List.
Greif Babels Hurkind an, laß Welt und Satan toben,
Laß dich verachten, schmähn, ist JEsus nur in dir,
Treib eyfrig GOttes Werck laß dich die Welt nicht loben,
Sie leget doch nur Gifft in göldnen Schaalen für.
Gesetzt du soltest gar ein neuer Ketzer heissen/
Gut! fahre weiter fort! der Baaliter Schaar,
Wird dich, wo dus recht meynst, bald aus dem Lande reissen,
Geh! streite! kämpfe drauf! geh willig in Gefahr.
Versprech dir weiter nichts/ wie sonst, von guten Tagen,
Verfolgung, Angst und Noth ist dein bestimmter Lohn/
Der treue Diener trifft, bald kommen andre Plagen/
Du trägst den bösen Ruf der Ketzerey davon.
Bleib eyfrig im Gebet, ermüde nicht in Ringen/
Betäube deinen Leib, stirb dir noch täglich ab,
So wirst du mit der Zeit GOtt manche Seele bringen/
Die sich vorher der Welt und aller Lust ergab.
Ich aber will vor dich und deine Seele beten,
Denn mehres hab ich nicht, womit ich dienen kan/
Und wenn du selber wirst zu GOtt mit Seufzen treten,
So dencke doch zu gleich an deinen Jonathan.